

DEUTSCH-ITALIENISCHE ZUSAMMENARBEIT IN DEN GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

ABSCHLUSSBERICHTE 2016

(in chronologischer Reihenfolge)

DFG-Villa Vigoni Gespräch 2016

Intermezzi e Serenate. Musica e mediazione culturale all'interno dell'arte della festa nella prima età moderna / Intermedien und Serenaten. Musik und Kulturvermittlung in der Festkunst der Frühen Neuzeit Interdisziplinärer Workshop 1.-3. März 2016, Villa Vigoni

Der von Prof. Dr. Sabine Meine (Universität Paderborn/Hochschule für Musik Detmold) im Verbund mit Prof. Dr. David Bryant (Università Ca' Foscari, Venedig) und Prof. Dr. Joseph Imorde (Universität Siegen) veranstaltete Workshop in der Villa Vigoni, die als Tagungsort am Comer See den deutsch-italienischen Forschungsaustausch fördert, fokussierte Intermedien und Serenaten als zentrale musikgebundene Gattungen der europäischen Hof- und Festkultur der Frühen Neuzeit. Der Begriff des Intermediums (von lat. *intermedius*) bezeichnet das „zwischen etwas Befindliche“, das „Mittlere“ und damit nicht die Sache selbst, sondern ihre Funktion in einem gegebenen Zusammenhang. Die musikalische Dimension von Intermedien war bedeutend, ihre Musik ist bis ins 17. Jahrhundert hinein aber nur in Einzelfällen überliefert. Als Quellen liegen hingegen zahlreiche Festbeschreibungen, Gesandtenberichte und Korrespondenzen vor, die Berücksichtigung verdienen, um Intermedien als Teil des höfischen Gesamtkunstwerks begreifen zu können. Es ist davon auszugehen, dass der jeweils aktuelle höfische Musikstil in Intermedien Eingang gefunden hat. Ähnliches gilt für die ab dem späten 17. Jahrhundert in ganz Europa populäre Gattung der Serenata, die sich durch einen allegorischen, oftmals moralisch belehrenden Charakter auszeichnet und im Rahmen von Feierlichkeiten und Banketten aufgeführt wurde.

Neben einem interdisziplinären Ansatz und ausreichend Gelegenheit zum informellen Austausch und zur Diskussion zielte der Workshop auf die Erörterung von methodischen Perspektiven und innovativen Herangehensweisen an das Forschungsfeld. Kennzeichnend für frühneuzeitliche Feste, Bankette und die Musik, die zu diesen Anlässen erklang bzw. eigens komponiert wurde, ist das Nebeneinander von kulturpolitischen und unterhaltenden Funktionen, aber auch das Ineinandergreifen von Musik, Tanz, Dichtung, Schauspiel und Spektakel. Um der Multimedialität der frühneuzeitlichen Festkultur Rechnung zu tragen, waren sowohl Musikwissenschaftler_innen als auch Kunsthistoriker_innen und Theaterwissenschaftler_innen aus Italien, Österreich und Deutschland geladen, darunter zahlreiche Nachwuchswissenschaftler_innen. Sieben der Teilnehmer_innen hatten bereits an der Doppeltagung „Musik und Vergnügen am Hohen Ufer. Fest- und Kulturtransfer zwischen Hannover und Venedig in der Frühen Neuzeit“ 2014/15 mitgewirkt und konnten an deren Ergebnisse anknüpfen. Vortragsprachen des Workshops waren Deutsch, Italienisch und Englisch. In ihrer Einführung betonte **Sabine Meine** die Relevanz der interdisziplinären Erforschung der frühneuzeitlichen Festkultur, die sich durch ihren ephemeren Charakter und eine häufig diffizile Quellenlage auszeichne. Sie thematisierte den Dualismus von Musik im Festkontext und Musik im alltäglichen Gebrauch und somit das wechselseitige Verhältnis des Außergewöhnlichen und des Alltäglichen. Daran anknüpfend präsentierte **Umberto Cecchinato** (Pisa) seine auf breiter

Quellenbasis fundierte Forschungsarbeit zur Alltäglichkeit des Festes und insbesondere zur Musik bei öffentlichen Tanzfesten zwischen 15. und 17. Jahrhundert, die er im Musikmarkt verortete. Als innovative Quelle stellte er u.a. gerichtliche Prozessakten der Stadt Venedig und des Veneto vor, anhand derer er Erkenntnisse über den Musikmarkt, den Festablauf und die Musikpraxis gewinnen konnte, die er exemplarisch am venezianischen Stadtteil Castello dokumentierte. Methodisch zogen sich die für alle Kulturwissenschaften fruchtbaren Ansätze des Musikwissenschaftlers **David Bryant** (Venedig) durch die Diskussionen des gesamten Workshops. Er regte an, weniger Gewicht auf einzelne herausragende künstlerische Ereignisse zu legen, sondern vielmehr den alltäglichen Musikkonsum vor dem Hintergrund ökonomischer Interessen zu berücksichtigen. Der Blick auf die Musikgeschichtsschreibung ändere sich und verschiebe sich von einer qualitativen zu einer quantitativen Herangehensweise, bedenke man die Abhängigkeit der Musikproduktion und Kompositionspraxis vom alltäglichen und gewohnheitsmäßigen Konsum. Anhand der Verwendung geistlicher Polyphonie in der Kirchenmusik bereits veranschaulicht, erprobte Bryant im Workshop seinen Ansatz bei der Untersuchung des Musikgebrauchs im italienischen Prosatheater. Er zeigte, dass die Musik- und Tanzeinlagen während der Theateraufführungen direkt durch die Gewohnheit des Publikums und finanzielle und pragmatische Erwägungen bedingt waren. In der anschließenden Diskussion warf Joseph Imorde als Kunsthistoriker die Frage auf, wie eine auf Konsum und Gewohnheit fokussierte Geschichte zu schreiben sei, ohne den – für Schreibende wie Lesende gleichermaßen grundlegenden – Bedarf an individuellen Geschichten erfüllen zu können. Weiter wurde u.a. der Einfluss von Avantgarden und Regenten auf die Veränderung von Geschmack und Gewohnheit und das Verhältnis von Innovation und Tradition diskutiert, das ebenso leitend für den Workshop war.

Die Theaterwissenschaftlerin **Teresa Megale** (Florenz) referierte, vor dem Hintergrund einer aktuellen Buchpublikation, über die sogenannten „Spassi di Posillipo“, eine speziell neapolitanische Festgattung, die Bankette, Intermedien und Serenaten zusammenführte und über die geschlossenen Theaterräume der Palazzi hinaus das Meer als Bühne und Bühnenbild inszenierte. Die besondere Golflage Neapels begünstigte die multimedialen Wasserspektakel mit aufwändigen teils schwimmenden Bühnenapparaten, Tanz, Musik, Theater, Akrobatik und Feuerwerk. **Francesco Tomei** (Firenze) berichtete sehr umfassend über seine Quellenstudien zu den Florentiner Intermedien der *Pellegrina* von Girolamo Bargagli, die anlässlich der Medici-Hochzeit im Jahr 1589 aufgeführt wurden. Anhand der Skizzen und Entwürfe von Bernardo Buontalenti sowie Auszügen aus den Hofchroniken von Bastiano de’Rossi und Giovanni de’Bardi stellte er Überlegungen zur performativen Praxis und zu den Produktionsbedingungen der Intermedien an. Der geplante Beitrag von **Michal Denci** zu den Habsburgischen Krönungsfeiern von Pressburg (Bratislava) war leider abgesagt worden.

Gegen Ende des ersten Workshop-Tages standen die kulinarischen Aspekte des frühneuzeitlichen Festes im Vordergrund. **Joseph Imorde** (Siegen) entwarf ausgehend von den 1950er Jahren in den USA eine kleine Kulturgeschichte der Zahnpflege und des Zuckerkonsums, der in der Frühen Neuzeit als Statussymbol der Oberschichten Feste und Bankette in enormen Mengen und diversen Gestalten, z.B. als Zuckerskulpturen, begleitete. Das Thema der Zuckerverarbeitung wurde besonders eindrücklich in der Präsentation von **Maya Brockhaus** (Siegen), die seitens der Kunstgeschichte und als studierte Bühnenbildnerin ihren Blick auf die Vermittlung und Rekonstruktion der ephemeren Festkultur im Museums- und Ausstellungskontext richtete. In einem eigens hergerichteten Raum stellte sie in einer Installation das Bankett der Gonzaga-Hochzeit in Mantua 1581 nach. Duftwässer zum Reinigen und Parfümieren der Hände, kleine Brote, die nach historischen Rezepten zubereitet

waren, und verschiedene Zuckermassen als Basis zur Fertigung von Zuckerskulpturen konnten getestet, gekostet und befühlt werden. Im Anschluss durfte die Workshop-Runde ein Menü genießen, vom Hauskoch der Villa Vigoni unter Einbeziehung frühneuzeitlicher Rezepte zubereitet. Die zeitgenössische Tradition von Bankettmusik demonstrierten und erläuterten an diesem und am nächsten Abend Hans Fröhlich (Blockflöte), Sebastian Kausch (Gesang/Blockflöte) von der Hochschule für Musik Detmold und Rui Stähelin (Laute/Theorbe) von der Schola Cantorum Basiliensis.

Der Einsatz von Musik zu Repräsentations- und Propagandazwecken verband die Vorträge des zweiten Workshop-Tages. **Magdalena Boschung** (Mainz) zeigte am Beispiel der Preisverleihungsfeier von 1710 des von Clemens XI. initiierten künstlerischen Wettbewerbs der Accademia di San Luca in Rom, dass die Veranstaltung ebenso wie die in diesem Rahmen erklingende Musik, insbesondere die eigens für die Feier komponierte Huldigungskantate Antonio Caldaras, in erster Linie der Promotion päpstlicher Macht und Kunstpatronage und der Demonstration des römischen Selbstverständnisses diene. **Andrea Zedler** (Regensburg) beschäftigte sich in ihrem Beitrag mit den zahlreichen Festivitäten und Musikdarbietungen, die zu Ehren des bayerischen Kurprinzen Karl Albrecht im Rahmen seiner Italienreise (1715/16) veranstaltet wurden. Wie sie deutlich machte, wurden dabei stets auch politische und propagandistische Botschaften vermittelt. Die Reisediarien Karl Albrechts sowie die Korrespondenz mit seinem Vater dokumentierten nicht nur den Ablauf der Reise, sondern auch das Spannungsfeld der Repräsentationszwänge, in denen sich der Kurprinz und seine Gastgeber bewegten.

Adriana De Feo (Salzburg), die sich den Serenaten Domenico Scarlattis aus seiner Zeit in Rom widmete, thematisierte zunächst die Problematik bei der Unterscheidung der frühneuzeitlichen Gattungen Serenata und Kantate. De Feo analysierte auf Grundlage des überlieferten Notenmaterials und der Texte die Serenata *Clori e Fileno*, die sie in die Nähe einer „Cantata arcadica“ rückte. Anhand der nur im Libretto überlieferten HuldigungsSerenata (Serenata economastica) *L'applauso genetliaco* machte sie deren Funktion bei der Selbstinszenierung der Auftraggeber anlässlich der Geburt eines Nachkommen deutlich. Der Vortrag des Kunsthistorikers **Tobias Weißmann** (Rom/Berlin) stand erneut im Zeichen der politischen und propagandistischen Dimensionen der frühneuzeitlichen Festkultur. Vor dem Hintergrund des sich abzeichnenden Erbfolgekrieges ließ der spanische Botschafter in Rom zur Feier der Akklamation von Philipp von Anjou auf der Piazza di Spagna, sehr zum Missfallen des politischen Gegners, eine prächtige ephemere Festarchitektur mit einem monumentalen Reiterstandbild errichten. Weißmann erläuterte, dass das Fest, bei dem als Höhepunkt eine Serenata von Severo di Luca erklang, eine gezielte politische Propaganda darstellte, um den Anspruch Philipps V. auf den Thron zu legitimieren. **Giada Viviani** (Pavia) untersuchte mit den acht überlieferten Serenaten Antonio Vivaldis einen gut überschaubaren Quellenkorpus. Mit Blick auf die bisher wenig berücksichtigten Notentexte thematisierte sie das Verhältnis von Serenata und Oper, insbesondere Vivaldis Praxis der Wiederverwendung und Anpassung musikalischen Materials aus den Opern für seine Serenaten, die gesonderten dramatischen und funktionalen Anforderungen genügen mussten. Sowohl an Giada Viviani als auch zuvor an Tobias Weißmann richtete David Bryant in der Diskussion die Frage, inwieweit die untersuchten Einzelfälle tatsächlich zur Erfassung der Gesamtheit des Phänomens Serenata insbesondere mit Blick auf den Musikmarkt und die tatsächliche Verbreitung der Gattung beitragen könnten.

Daniela Fugellie und **Anastasia Dittmann** (Berlin), die betonten, nur ein im Werden begriffenes Forschungsprojekt mit interdisziplinärer Ausrichtung vorstellen zu wollen, beschlossen mit ihrem Vortrag den Workshop. Mit der aussichtsreichen Kombination einer musikwissenschaftlichen und

einer kunsthistorischen Perspektive untersuchen und analysieren Fugellie und Dittmann die Tragédie Lyrique Lullys als multimediales Phänomen mit Musik, Dichtung und Tanz unter besonderer Berücksichtigung des Wechselverhältnisses zwischen Musik und Bühnenbild. Am Beispiel von *Cadmus et Hermione* (1673) präsentierten sie umfangreiches Quellenmaterial und machten den Moment des Spektakulären im Zusammentreffen der Künste fest.

In der abschließenden Diskussion wurde deutlich, dass der von David Bryant vorgestellte Ansatz grundlegende methodische Überlegungen in Gang gesetzt hatte, die zu durchaus unterschiedlichen Positionen und Bewertungen führten. Einig waren sich die Diskutant_innen in der Forderung nach der Einbeziehung der komplexen soziokulturellen Kontexte, somit also einer kulturgeschichtlichen Perspektive bei der Erforschung der multimedialen Festkultur der Frühen Neuzeit mit ihren zahlreichen Akteuren und Kunstformen, die eine interdisziplinäre Herangehensweise geradezu unumgänglich mache. Diese Forderungen, genauso wie die für die meisten der versammelten Forscher_innen zentrale Frage nach den gesellschaftlichen, politischen, aber auch ökonomischen Funktionen der frühneuzeitlichen Musik und Festkultur, konnten im Workshop bereits überwiegend eingelöst bzw. umgesetzt werden. Bryants Auffassung, dass sich die Forschung weniger auf außergewöhnliche künstlerische Einzelfälle als auf eine breite quantitative Untersuchung des alltäglichen Musikkonsums fokussieren sollte, bleibt weiter zu diskutieren. Ebenso zeichnet sich Forschungsbedarf ab um die Frage nach den Anlässen der Herausbildung und Entwicklung von künstlerischen und musikalischen Innovationen vor dem Hintergrund von Tradition und Gewohnheit.

Henrike Rost, unter Mitarbeit von Luisa Mersch

Programm

Dienstag, 1.3.

19.00 *aperitivo di benvenuto, cena*

Mittwoch, 2.3.

9.15 – 9.30 Begrüßung: Sabine Meine (Universität Paderborn/HfM Detmold)

9.30 – 10.15 Umberto Cecchinato (Scuola normale di Pisa)

Festa e mercato musicale tra XV e XVII secolo: i balli pubblici a Venezia e nell'entroterra veneto

10.15 – 10.45 Pause

10.45 – 11.30 David Bryant (Università Ca' Foscari di Venezia)

Il ruolo del quotidiano e della consuetudine nella catena produttiva della musica: feste ecclesiastiche e intermezzi teatrali

11.30 – 12.30 Diskussion und Austausch (Methodik)

begleitet von Sabine Meine und Henrike Rost (Universität Paderborn/HfM Detmold)

13.00 – 14.00 *pranzo*

14.30 – 14.45 Einführung: Sabine Meine

14.45 – 15.30 Teresa Megale (Università di Firenze)

Ai confini della performance. Casi seicenteschi napoletani a confronto con la Toscana (Francesco Tomei) e con la Slovacchia (Michal Denci)

15.30 – 16.15 Francesco Tomei (Università di Firenze)

Aspetti performativi degli intermedi a Firenze fra XVI e XVII secolo

16.15 – 16.45 Pause

16.45 – 17.30 Michal Denci (Università di Firenze) – leider entfallen!

Le incoronazioni di Pressburg (Bratislava): la festa nel contesto mitteleuropeo nell'età moderna

17.30 – 18.15 Vortrag von Joseph Imorde (Universität Siegen)

19.00

Maya Brockhaus (Universität Siegen) Banchetto reale nelle nozze dell'Eccellentiss. Signor Principe di

Mantoua, & hora Duca, in Mantua. L'anno 1581. del mese di Maggio – *Der Versuch einer Annäherung kulinarischer Art*

19.30 *cena*

Donnerstag, 3.3.

9.00 – 9.45 Magdalena Boschung (Gutenberg-Universität Mainz)

Roma, tutrice delle belle arti – Römische (Selbst-)inszenierung und Festkultur am Beispiel des Premio dell'Accademia di San Luca 1710

9.45 – 10.30 Andrea Zedler (Universität Regensburg)

Musik und Propaganda – Form und Funktion von Musikdarbietungen anlässlich der Italienreise des bayerischen Kurprinzen Karl Albrecht (1715/16)

10.30 – 11.00 Pause

11.00 – 11.45 Adriana De Feo (Universität Mozarteum Salzburg) *La Serenata a Roma intorno a Domenico Scarlatti*

11.45 – 12.30 Tobias Weißmann (Humboldt-Universität zu Berlin)

Viva il Rè di Spagna! *Festarchitektur und Serenata zu Ehren Philipps V. in Rom 1701*

13.00 – 14.00 *pranzo*

14.30 – 15.15 Giada Viviani (Università di Pavia)

A cavallo tra i generi: le serenate di Vivaldi e gli autoimprestati dalle opere

15.15 – 16.15 Diskussion und Austausch

begleitet von Sabine Meine, Henrike Rost und Luisa Mersch (Universität Paderborn/HfM Detmold)

16.15 – 16.45 Pause

16.45 – 17.30 Daniela Fugellie und Anastasia Dittmann (UdK Berlin)

Lullys Opern als Schauplatz des Spektakulären

17.30 – 18.30 Abschlussdiskussion

19.30 *cena*

21.00 – 22.00 Hans Fröhlich, Sebastian Kausch (Hochschule für Musik Detmold) und
Rui Stähelin (Schola Cantorum Basiliensis)

Überlegungen und Demonstrationen zur Improvisationspraxis der Frühen Neuzeit

DFG-Villa Vigoni Gespräch 2016

Antragsteller:

Prof.'in Dr. Lilla Maria Crisafulli

Prof. Dr. Norbert Lennartz

Institut/Lehrstuhl:

Università di Bologna

Dipartimento di Lingue, Letterature e Culture Moderne,

Via Cartoleria 5,

I-40125 Bologna

Universität Vechta

Department III

Anglistik

Driverstraße 22

D-49377 Vechta

Thema des Projekts:

Re-Discovering the 'Other': A Close Re-Reading of Literary Constructions of Italy in Canonical and Non-Canonical Texts of British Romanticism

Berichtszeitraum, Förderungszeitraum insgesamt

11.04.2016-15.04.2016

2. Arbeits- und Ergebnisbericht (max. 10 DIN A4-Seiten)

Ausgangsfragen und Zielsetzung des Projekts.

From 11 to 15 April 2016, the Villa Vigoni was the picturesque backdrop of Romantic scholarly interest, debate and academic exchange. International experts in the field of Romanticism from Germany (Vechta, Hamburg, Göttingen, Dortmund and Koblenz) and Italy (Bologna, Parma, Siena and Cassino) addressed the (controversial) question of Romantic images, legends and myths of Italy at the symposium *Re-Discovering the 'Other': A Close Re-Reading of Literary Constructions of Italy in Canonical and Non-Canonical Texts of British Romanticism*. (Mis-)constructions and distortions of Italy were seen both through the lenses of British Romantic literature and the visual arts. The symposium pursued two major aims: one was the discussion of canonical writers and their lesser known works, the other was the re-discovery of writers and their artistic output that had hitherto received little critical attention, and, more often than not, had sunk into oblivion.

Thus, it was canonical British Romantic writers, such as William Wordsworth, Lord Byron, and Percy B. Shelley and non-canonical and even forgotten Romantics alike such as Felicia Hemans, Lady Morgan, William Beckford, Samuel Rogers, and Mary Shelley who dedicated their poetry and prose to the representation of Italy from diversified perspectives, considering

Italy not so much a physical place as a site highly charged with symbolic, ideological and aesthetic meaning. This attempt at remapping and renegotiating the Romantic canon (with reference to one topic) was undertaken as a first step to the Vechta conference in May 2017 ('The Lost Romantics: The Unknown Significance of Non-Canonical Writers for British Romanticism') which will both intensify the collaboration with the Italian universities and establish a network of German-Italian Romantic studies within the framework of European Romantic studies (BARS, GER etc.).

The objectives of the symposium can be summarised as follows:

- a) *close readings* of both canonical and neglected texts of British Romanticism in order to identify various literary constructions of Italy and Italian cultural history; the viability of terms such as 'stereotype', ' cliché', were also discussed and subjected to criticism.
- b) addressing questions of implicit intertextuality and authorial interconnectedness and inquiring into the influence of Italy on the formation of British Romantic literature;
- c) re-negotiating Romantic canonicity in the context of diachronic and synchronic aesthetics and cultural evaluations;
- d) encouraging long-term national as well as international networking in the field of British Romanticism (predominantly between German and Italian universities);
- e) establishing a platform for scholarly exchange/cooperation for and among experts and young academics ('Nachwuchsförderung').

Entwicklung der durchgeführten Arbeiten einschließlich Abweichungen vom ursprünglichen Konzept, ggf. wissenschaftliche Fehlschläge, Probleme in der Projektorganisation oder technischen Durchführung.

The Villa Vigoni provided an excellent venue for concentrated scholarly debate, not least due to its highly modern conference room, technical equipment, its professional service staff and collaboration before and during the symposium. As the texts and paintings discussed also featured Romantic constructions of Lake Como and the Alps, the conference venue was ideal and gave a special vivacity to the discussions. Scientific failures were excluded because all participants were ready to accept the experimental character of the workshop and had consented to dispense with longish talks and papers. The additional fact that time slots were generous and meant to engender new ideas and new readings facilitated the dialogue between the scholars and helped to create a very dynamic and fruitful atmosphere.

Darstellung der erreichten Ergebnisse und Diskussion im Hinblick auf den relevanten Forschungsstand, mögliche Anwendungsperspektiven und denkbare Folgeuntersuchungen.

Following the initiative of Prof. Dr. Norbert Lennartz (University of Vechta) and Prof. Dr. Lilla Maria Crisafulli (University of Bologna), experts from Italy and Germany made use of the "Close Reading" format of the DFG and the German-Italian Centre for European Excellence at Villa Vigoni. Conceptualised as a workshop, as a platform for different interpretations and discussions, the symposium was explicitly meant to have the character of an experiment. Instead of the usual practice of giving talks followed by question-and-answer-sessions of about 10 minutes, the time slots of this symposium (2-3 hours) allowed for more in-depth analyses of the texts in question – a format which was generally appreciated by the participants. After a

short introduction into the context and background of the texts by the chair, selected passages were carefully read together and opened to controversial and fruitful discussion. This uncommon approach to texts invited participants to give feedback to readings and work in progress (of books, articles, theses) which were suggested by the chair. The close readings of poems and extracts from novels and travelogues thus not only shed light on the known and unknown ramifications of British Romanticism but also on the problems that German and Italian critics were facing while writing or drafting a book. That this workshop proved to be anything but "filthy," as Dr Frankenstein characterises his laboratory in the eponymous novel *Frankenstein* (1818) by Mary Shelley, is self-evident.

The symposium was opened by the two coordinators, Prof. Dr. Lilla Maria Crisafulli and Prof. Dr. Norbert Lennartz, who initiated the discussion on "(Mis-) Constructions and Distortions of Italy in Texts and Images". Both speakers pointed out that mis-constructions of Italy, depictions of Italy as the 'other,' have a long tradition and can be found as early as in the age of Shakespeare, where Italy was seen as the hotbed of Catholic fanaticism, superstition and depravity. A major shift of paradigm in the representation of Italy coincides with the Romantic period, when Italy becomes the longed-for destination of the Grand Tour travellers, the place of a spiritual rebirth (cf. Goethe). That Italy became the matrix for visions, yearnings and fantasies (and thus the ideal focus of positive and negative misconstructions) was foregrounded by the first session (led by Elena Spandri) on William Wordsworth's literary image of Italy, particularly in the late extracts from *Memorials of a Tour in Italy* (1837) and from *The Prelude* (1850) [Book Sixth]. The Wordsworth class was indissolubly linked with what Maria Vittoria Spissù expanded on in her evening lecture on Romantic painters and their images of Italy: Robert Cozens as well as William Turner adhered to a Romantic aesthetic ideal that, in a different context, Wordsworth described as a "spontaneous overflow of powerful feelings recollected in tranquility." Painters and writers alike highlighted specific natural or monumental structures (an approach that seems to give a boost to the burgeoning 19th-century tourism and to the first tourist guides of the time [Baedeker etc.]), and produced spontaneous sketches that were later, after rational reflection on the "couch," blended into highly picturesque, but completely artificial compositions (in the original Latin sense of the word *con-ponere*). The results were subjective, unreal and idealist constructions of and views on Italy which replaced the various pejorative treatments and demonisations of Italy in the works from Shakespeare to the travel accounts by Tobias Smollett, particularly the latter of which deployed warped images of Italy as a means of reinforcing Britishness.

The subjective perspective on Italy by Lady Morgan was the topic of another session by Ralf Haekel. The author's Irish background made her three-volume compendium *Italy* (1821) a suitable vehicle for her own republican and libertarian pursuits. Sessions on Felicia Hemans, Mary Shelley and her mother Mary Wollstonecraft by Diego Saglia and Carlotta Farese further helped to re-evaluate and to sharpen the female perspective on British Romanticism which, in the wake of Duncan Wu's anthologies, challenges the traditionally male-dominated canon. It became astoundingly clear that female writers used their image of Italy to voice their political commitment and to subject the political and social conventions of their time to severe criticism.

Two time slots were devoted to Lord Byron's Italy-*mirage* in Canto 4 of *Childe Harold's Pilgrimage*. Whereas Gioia Angeletti mainly emphasised the latent political implications of the Italian stanzas, particularly those of Venice, Norbert Lennartz delineated the eroticisation of Italy as a female and porous body. A close reading of these stanzas revealed that Venice was

frequently associated with fertility (Cybele), but also with (political and economic) prostitution subtly hinted at by Danaë myth. In blatant contrast to the eroticisation of Venice (a liminal city at that time under Austrian dominion), Rome was conceived of as a city of ruin, devastation and grief. The mythological model for this is Niobe who is – and this is a novelty in representations of Niobe – even deprived of her tears and shown as being completely dry and emotionally dehydrated.

Chairing the session on P.B. Shelley, the symposium's co-coordinator Lilla Crisafulli shed an intriguing light on the role of Italian art, and, in particular, on the ballet for an understanding of Shelley's much discussed and hermetic verse drama *Prometheus Unbound*. To what extent a synaesthetic combination of music, poetry and dance is at the core of the play has been hitherto neglected in critical studies. The format of 'close reading' canonical and non-canonical texts provided a good opportunity to go deeply into the structures of the text and to highlight the existence of otherwise forgotten sister arts.

The fourth and last day of the seminar focused on the representation of Italy as it appears in the works of William Beckford, Samuel Rogers and Mary Shelley. Michael Meyer mainly concentrated on Beckford's *Dreams, Waking Thoughts, and Incidents*, which provided further examples of how the Romantics re-adapted the symbolic crossing of the Alps, which became a stereotypical feature of the Grand Tour fashion. In terms of composition, Beckford's text (nowadays eclipsed by the attention given to *Vathek*) marks an unusual example of subverting literary conventions by caricaturing forms like the travelogue, the Gothic tradition and also, to a certain degree, anticipating the modernist stream-of-consciousness-technique. In the session dedicated to Samuel Rogers, Roberto Baronti Marchiò pointed out the long-forgotten importance of Rogers as a writer and a public figure in the Romantic period. While Byron was not reluctant to praise Rogers's poem *The Pleasures of Memory* (1792) and to acknowledge the older poet's relevance for his generation, Roger is nowadays scarcely read. A closer look at the poem *Italy* (1822-28) – which seems to be indebted both to Byron and to Wordsworth – however shows that Roger's poem is eminently derivative and, by the end of the Romantic period, provides no new facets to the Romantic image of Italy.

Although there was unanimous agreement that the symposium was designed as a workshop, that the re-readings of the texts had an experimental and tentative character and that there will be no conference proceedings in the traditional sense, there will be follow-up activities to keep the dynamic debate going: material studied and discussed during the symposium will be published on the website of the Inter-University Centre for the Study of Romanticism (University of Bologna), including the programme, the call for papers and some photos of the event. As mentioned before, results and discussions will also feed into the international conference on marginalised and lost Romantics which (augmented by speakers from the US, Britain, Canada) will be held in Vechta in May 2017. This in turn is meant to be a kick-off conference for a larger DFG-proposal which is aimed at giving the idea of re-mapping Romanticism a new impetus. The Villa Vigoni seminar thus helped to establish an important network for present and future international cooperation between experts from Germany and Italy in the field of British Romanticism. While conferences on British Romanticism are commonly organised in connection with Anglo-American academic partners, the Villa Vigoni symposium proved to be an excellent and uncommon opportunity for reinforcing the academic dialogue between German and Italian scholars and for offering a different and not exclusively Anglo-centric outlook on British Romantic studies.

3. Zusammenfassung

☑Allgemeinverständliche Darstellung der wichtigsten wissenschaftlichen Fortschritte und ggf. ihrer Anwendungsaspekte.

The symposium *Re-Discovering the 'Other': A Close Re-Reading of Literary Constructions of Italy in Canonical and Non-Canonical Texts of British Romantics* contributed to a renegotiation of the literary canon of British Romanticism by a close reading of a selection of canonical and hitherto marginalised or even forgotten texts. A common topic which united canonical and non-canonical writers of that period was the infatuation and (more often than not) obsession with Italy – a highly seductive country which the writers travelled through or even chose to live in. What the workshop showed was that Italy was never a place inviting uniform responses and ideas. Considering the fact that poets came to Italy with different religious, political, and cultural expectations, they created a multi-focal concept of Italy culminating in the poetic creation of numerous 'Italies.' To what extent former misconstructions of Italy (predominantly by Shakespeare who allegedly never visited Italy and topographically misplaced Padua into Lombardy) were simply replaced by other misconstructions and proliferations of legends became patently obvious when texts were closely read, compared and juxtaposed. While writers from the early modern age to the 1750s endorsed a pejorative image of Italy and used this hotbed of Catholicism, Machiavellian and Aretine corruption as a touchstone for their ideas of (Protestant) Britishness, the Romantics fashioned themselves as cosmopolitans who saw Italy as the epitome of a vibrating energy which was not hemmed in by fundamentalist religion. Taking into account the fact that even the term Romanticism is a (mis-)construction which never satisfactorily covers the different personalities and attitudes of the so-called Romantic poets, the participants could not help admitting that Italy was not only a multi-faceted phenomenon, but that in Romantic texts and paintings it almost vanishes and is dispelled by the conflicting visions, prejudices and myths of Italy, which during the lifetime of the British Romantics was anything but a homogenous country waiting for its unity in the decades to come.

DFG-Villa Vigoni Gespräch 2016

26.-29.4.2016

1. Allgemeine Angaben

Antragsteller: Christian Baldus, Heidelberg, Institut für geschichtliche Rechtswissenschaft;
korrespondierend: Francesca Lamberti, Lecce; Mario Varvaro, Palermo.

Thema des Projekts: Juristischer Methodentransfer im späten 19. Jahrhundert: Rätsel zwischen Heidelberg, Palermo und Berlin; Villa Vigoni, 26.-29.4.2016 / Circolazione di modelli metodologici fra giuristi di fine Ottocento: enigmi fra Heidelberg, Palermo e Berlino

Berichtszeitraum: 2015-2018; Förderungszeitraum insgesamt: 26.-29.4.2016

Liste der wichtigsten Publikationen aus diesem Projekt:

a) Buchveröffentlichung: Die Mehrheit der Vorträge konnte aufgenommen werden in M. Avenarius / C. Baldus / F. Lamberti / M. Varvaro, Gradenwitz, Riccobono und die Entwicklung der Interpolationenkritik. Methodentransfer unter europäischen Juristen im späten 19. Jh. / Gradenwitz, Riccobono e gli sviluppi della critica interpolazionistica. Circolazione di modelli e metodi fra giuristi europei nel tardo Ottocento, Tübingen 2018 (263 Mskr.seiten ohne Register; im Druck, Fahnenkorrektur in der Endphase, Register werden erstellt).

b) Andere Veröffentlichungen: M. Varvaro, La storia del 'Vocabularium iurisprudentiae Romanae' 1. Il progetto del vocabolario e la nascita dell'interpolazionismo, in: QLSD 7 (2017) 251-335; ders., A Obra Centenária: Fritz Schulz, Einführung in das Studium der Digesten, Tübingen, 1916, in: IP (Lisboa) II.2017.1, 19-35; S. Armani, La storiografia in materia di matrimonio romano alla luce della legislazione francese di fine Ottocento e primi del Novecento, im Druck in: QLSD (Lecce) 8 (2018); R. D'Alessio, Problemi vecchi e nuovi intorno alle obbligazioni degli alieno iuri subiecti, anche alla luce della critica testuale in Gradenwitz, Publikationsort noch offen. Vgl. demnächst auch den Gradenwitz-Index von Ph. Bosch, in: C. Baldus / C. Hattenhauer / K.-P. Schroeder (Hrsg.), Geschichtliche Rechtswissenschaft. 100 Jahre Heidelberger Institut (Heidelberg 2018, im Druck).

c) Tagungsberichte: S. Barbati, in: QLSD. 6, 2016, 412-418; V. Ferreira Meşe, in: IP. 1.2016.2, 309-316; C. Harksen, in: ZSS. 134, 2017, 690-693.

2. Arbeits- und Ergebnisbericht (max. 10 DIN A4-Seiten)¹

1. Das Interesse an einer Neubetrachtung der interpolationistischen Methode, ihrer Verflechtung mit anderen Forschungsansätzen und ihrer Auswirkungen in Deutschland, Italien und anderen europäischen Ländern im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert nimmt in den letzten 20 Jahren deutlich zu. Vor allem ist, wie seit einiger Zeit deutlich wird, mehr denn je eine Neudarstellung aus historiographischer Sicht geboten, und zwar mit einer notwendigen Unterscheidung zwischen der Phase des Aufkommens der ersten Untersuchungen dieser Art, die durch Besonnenheit und Zurückhaltung gekennzeichnet gewesen waren, und bestimmten Übertreibungen in der letzten

¹ Der folgende Text verwertet passagenweise die Einführung der Hrsgg. sowie den *rapport de synthèse* (M. Avenarius) aus dem Projektband (s. 1.b.). Dort auch Verweisungen auf die von der Einführung erschlossenen einzelnen Vorträge sowie weitere Nachweise; hier nur bibliographische Daten und Belege zu wörtlichen Zitaten.

Phase der Interpolationistik, welche sich, beginnend am Anfang des 20. Jahrhunderts, wandelte „zu einer hyperkritischen Richtung, die sich oft darauf beschränkte, gleichsam orakelhaft das Vorhandensein einer Textveränderung anzuzeigen, ohne dabei angemessen die dieses Urteil tragenden Gründe darzulegen, oder die danach strebte, den für ursprünglich gehaltenen Text zu rekonstruieren“.²

2. Die neu aufgenommene Erforschung dieser kritischen Stimmung muss als zentralen Punkt Person und Werk von Otto Gradenwitz wahrnehmen, der neben Fridolin Eisele, Alfred Pernice und Otto Lenel einer ihrer Gründerväter war. Im Jahre 1886 erschien in der *Savigny-Zeitschrift* ein erster Beitrag von Gradenwitz, *Interpolationen in den Pandekten*,³ und 1887 kam eine Monographie mit demselben Titel heraus,⁴ die ein großes Echo in der europäischen Romanistik der Zeit auslöste. Bei der Auseinandersetzung mit dem Gelehrten und darüber hinaus mit seiner Methode hat die Forschung inzwischen damit aufgehört, sich hauptsächlich von den spezifisch interpolationistischen Fragestellungen zu distanzieren, und sie erstreckt den Blick nun eher auf andere Themenschwerpunkte. Man darf es nun u.a. für aussichtsreich halten, bestimmte, kaum bekannte Texte und Dokumente zu untersuchen, die sich mehr oder weniger direkt auf Gradenwitz zurückführen lassen. Es handelt sich z.B. um jenes Bändchen, das er im Zusammenhang mit seinem Versuch einer Habilitation an der Heidelberger Universität (1883) vorlegte und das die Ungültigkeit bestimmter obligatorischer Rechtsgeschäfte behandelte, insbesondere im Hinblick auf das Interzessionsverbot des *SC. Velleianum*⁵, außerdem dasjenige, welches anschließend die Habilitationsschrift bilden sollte, vorgelegt 1885 in Berlin mit einer entsprechenden Thematik.⁶ Zu den genannten Materialien gehört ferner ein Heft mit Aufzeichnungen, das sich im Nachlass Salvatore Riccobonos gefunden hat, welcher bekanntlich als junger Mann in Berlin u.a. bei Gradenwitz hörte, und das Struktur und Inhalt einer Vorlesung von Gradenwitz über *Römisches Familienrecht* offenbart. Hierher gehören schließlich einige unveröffentlichte, an Mommsen gerichtete Briefe von Gradenwitz und anderen Gelehrten, die in das Projekt eines *Vocabularium iurisprudentiae Romanae* eingebunden worden waren. Die Briefe werden heute im Nachlass Theodor Mommsens in der Handschriftenabteilung der *Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz* verwahrt.⁷ Ausgehend von den untersuchten Materialien und anderen, die bei den einzelnen Organisatoren des Projekts zur Verfügung standen, haben sich die zunächst aufgeworfenen Fragen auf das Verhältnis zwischen der Habilitationsschrift, die Gradenwitz in Heidelberg vorgelegt hatte, und derjenigen, mit der er sich anschließend in Berlin habilitierte, einschließlich des möglichen Einflusses auf die letztere von Seiten der neuen interpolationistischen Methode, die dem deutschen Gelehrten die Aufmerksamkeit der internationalen Romanistik verschafft hatte, gerichtet. Hierzu gehörte auch die Frage nach den Merkmalen des deutschen Kontextes, in dem Gradenwitz' Arbeit am *Vocabularium iurisprudentiae Romanae* sowie an der Interpolationenforschung ihren Ausgang genommen hatte, womit die Erforschung des zeitgenössischen kulturellen Milieus und der Beziehungen zur Philologie und zur Lexikographie der Epoche verbunden waren, und schließlich die

² M. Varvaro, *La storia del 'Vocabularium iurisprudentiae Romanae' I. Il progetto del vocabolario e la nascita dell'interpolazionismo*, in: *QLSD*. 7, 2017, 251-335, 309.

³ O. Gradenwitz, *Interpolationen in den Pandekten*, in: *ZSS*. 7, 1886, 45-84.

⁴ O. Gradenwitz, *Interpolationen in den Pandekten. Kritische Studien*, Berlin 1887.

⁵ O. Gradenwitz, *Die Ungültigkeit der unter das Senatusconsultum Velleianum fallender Rechtsgeschäfte*, 111 S., Sedez, ungebunden, mit handbeschriebenem Umschlag, unveröffentlicht, verwahrt im Universitätsarchiv Heidelberg, Akten der Juristische Fakultät, H-II-111/93, 51-108.

⁶ Erschienen später als selbständige Veröffentlichung unter dem Titel O. Gradenwitz, *Die Ungültigkeit obligatorischer Rechtsgeschäfte*, Berlin 1887, 328 f.

⁷ Für eine erste, teilweise Edition s. jetzt Varvaro, *La storia del 'Vocabularium iurisprudentiae Romanae' I* (s.o. 1.b.).

nach feststellbaren Merkmalen der Rezeption, u.a. auf Grundlage der verfügbaren Korrespondenz zwischen Salvatore Riccobono und Romanisten in Italien sowie jenseits der Alpen aus verschiedenen Generationen im Übergang zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert.

3. Die Konferenz über die genannten Fragestellungen fand vom 26. bis zum 29. April jenes Jahres in Lovenjo di Menaggio statt und war geprägt gewesen durch den gleichberechtigten Gebrauch des Italienischen und des Deutschen als in der romanischen Wissenschaftsgemeinschaft anerkannten Arbeitssprachen, was sich auch auf die Redaktion dieses Bandes ausgewirkt hat. Man war darin übereingekommen, im Verlaufe seiner Vorbereitung genügend Raum für die an jeden Beitrag anschließende Diskussion zu geben. So hat ein System der wechselseitigen Stellungnahmen dazu geführt, Anregungen und Beobachtungen auf Grundlage verschiedener Blickwinkel und Kompetenzen unter den Teilnehmern aufzugreifen. Bei der Ausarbeitung seines jeweiligen Beitrags zu diesem Band ist jeder Autor aufgerufen gewesen, den vorgenannten gemeinsamen Überlegungen Rechnung zu tragen und nicht nur eine Vertiefung der beschriebenen Gegenstände zu leisten, sondern auch eine Erweiterung der zunächst in den Blick genommenen Forschungshorizonte. Man hatte sich zunächst vorstellen können, dass sich der Gedankenaustausch hauptsächlich auf eine kritische Lektüre unveröffentlichter Materialien stützen werde sowie auf die Diskussion des kulturellen Hintergrundes, auf den Gradenwitz' wissenschaftliche Forschung und Lehre traf und den man nicht allein im Zusammenhang mit der späten Pandektistik und der Familienrechtspolitik in den Jahren vor dem Inkrafttreten des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches rekonstruieren kann, sondern auch im Lichte des Einflusses auf Gradenwitz' Schüler wie Salvatore Riccobono. Dieser wurde in Italien zum Begründer der Aufnahme und Verbreitung der in Berlin angenommenen Methode und verlieh ihr eine spezifische Prägung, welche durch sein politisches Bekenntnis zum Nationalismus beeinflusst war.

4. Der ursprüngliche Entwurf des Projekts in seinen intern zugrunde gelegten Fassungen hat sich im Verlauf der Arbeiten weiterentwickelt, und man hat ihn um seinen ursprünglichen Kern herum in seinen wichtigsten Verästelungen ausgearbeitet. Der Blick ist erweitert worden auf die Themenbereiche, die mit der Zirkulation von Modellen und Methoden hauptsächlich zwischen Deutschland und Italien vom Ende des 19. und vom Anfang des 20. Jahrhundert verbunden sind, auf die Methode des Verstehens und der Untersuchung der mit dem römischen Familienrecht in Deutschland und Italien in der behandelten Zeit verbundenen Probleme und schließlich auf die weitere Verbreitung der interpolationistischen Theorien vom ersten Enthusiasmus an bis zu den immer heftiger werdenden kritischen Reaktionen im deutschen, italienischen, englischen und spanischen Schrifttum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Soweit es hauptsächlich die Bewertung derjenigen Rolle betrifft, die die Interpolationenkritik in Deutschland als Hindernis für die Schaffung eines Privatrechtssystems auf historisch-dogmatischer Grundlage spielte, ist die Aufmerksamkeit auf den von Paul Koschaker vertretenen Standpunkt gegenüber Gradenwitz' Interpolationenkritik gerichtet worden sowie auf seine Entwicklung, wie sie von Riccobono verstanden wurde, unter den spezifischen Bedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft. Ohne dass dies zunächst beabsichtigt gewesen war, hat der Austausch solcher Forschungsmodelle und Methoden, die Gradenwitz hauptsächlich für das Studium der Digesten eingeführt hatte, besonderes Gewicht bekommen. Angemessene Aufmerksamkeit ist hier aber auch den Besonderheiten gewidmet worden, die der Autor im Rahmen der Erforschung der Kaiserkonstitutionen vorgesehen hatte.

5. Ausgehend von dieser Hauptausrichtung der Forschung hat es sich als nützlich erwiesen, die Grundlinien des Forschungsprojekts auch in andere Richtungen zu vertiefen und den Bereich der Untersuchung zu erweitern: auf evolutionäre und vergleichende Forschungsmethoden, wie sie in

Italien zur Erforschung der römischen *familia* auf Grundlage der Arbeiten Pietro Bonfantens verbreitet waren, auf das zeitbedingte Konzept der Familie in der Pandektistik des späten 19. Jahrhunderts und schließlich auf den Einfluss der Interpolationenkritik in der Schweiz, in Italien, in Spanien und im Vereinigten Königreich. Im Hinblick auf Spanien, wo Gradenwitz' und Riccobonos interpolationistische Theorien erst später als in anderen europäischen Ländern rezipiert worden sind, konnte der Niederschlag des interpolationistischen Denkens u.a. für einen so speziellen Bereich wie den der Verwendungen im römischen Privatrecht nachgewiesen werden. Ein erster Blick auf die Verbreitung der interpolationistischen Theorien jenseits des Ärmelkanals, die bislang in der romanistischen Literatur nicht beschrieben worden war, erlaubt es, eine solide Basis für weitere Arbeiten zu gewinnen, die die Rezeption der interpolationistischen Methoden in der englischsprachigen Welt behandeln könnten, vor allem in den Vereinigten Staaten von Amerika, wohin sich Riccobono begab, um den Nutzen der Beschäftigung mit dem römischen Recht auch für die Rechtssysteme des *Common Law* aufzuzeigen.

6. Einige Aspekte, die am Rande der zentralen Themen der Konferenz behandelt worden sind, konnten noch vertieft werden im Rahmen solcher Beiträge, die in der Zwischenzeit außerhalb dieses Bandes in Druck gegangen sind. Darüber hinaus wird sich – mit Rücksicht auf den spezifischen Mitteilungsgehalt – weiterer Gewinn daraus ergeben, dass in einem zweiten Band eine kritische Ausgabe jenes Hefts erscheinen soll, in dem Riccobono seine Aufzeichnungen aus der Vorlesung über Römisches Familienrecht niederlegte, welche Gradenwitz im Sommersemester 1892 an der Berliner Universität abhielt, und die man im Wege geeigneter Erläuterungen in den methodologischen Kontext des ausgehenden 19. Jahrhunderts einordnen muss.

7. Weitere Forschungsperspektiven: Insbesondere hat sich die grundlegende Bedeutung solcher Anregungen erwiesen, die sich für die Forschung aus der Auswertung von unveröffentlichtem Archivmaterial ergeben. Im Rahmen der Arbeiten hat bereits eine erste Überprüfung der von dieser Ausrichtung der Forschung zu erwartenden Erträge stattgefunden. Wir befinden uns insoweit am Beginn zahlreicher neuer Wege einer Forschung, die nützlich sein wird, um ein Gesamtbild zu vervollständigen, von dem bislang nur einige Linien nachgezeichnet werden konnten. So werden die Arbeiten ergänzt werden durch Aufnahme der Anregungen, die sich im Laufe der Konferenz ergeben haben.

Die Erforschung des Ursprungs und der Entwicklung einer Methode sowie der Anwendung derselben tritt nicht nur durch ihre historiographische Dimension hervor. Sie erlaubt vielmehr gleichzeitig, eine weitergehende Aufklärung der Gültigkeit und Aktualität eines kritischen Zugangs zur Erforschung der Quellen des römischen Rechts zu gewinnen, der eingeordnet werden muss in den vielfältigen und komplexen Kontext, in dem er entstanden ist, sich fortentwickelte und in vielen Ländern zirkulierte. Dies gilt für einen ganzen Zeitabschnitt der Forschung, der sich auf jeweils verschiedene Weise durch die Arbeit mehrerer Generationen von Romanisten darstellte, welche, von einer Erforschung des römischen Rechts unter ausschließlich dogmatischen Gesichtspunkten herkommend, dazu gelangten, den Grund zu einer Untersuchung desselben in historischer Perspektive zu legen.

8. Das in den Beiträgen – einschließlich der Vorträge, die nicht in diesen Band eingegangen sind – entwickelte Gesamtbild von den methodischen Grundüberzeugungen, welche von Gradenwitz, Riccobono und anderen Romanisten vertreten und fortentwickelt wurden, lässt sich auf einige spezifische Gesichtspunkte konzentrieren:

- Gradenwitz' erste Jahre in Berlin bleiben unter dem Aspekt weiter aufzuklären, wie und warum in auffällig kurzer Zeit das spezifische wissenschaftliche Interesse entstand, „schriftstellerische Produkte

genetisch, nach Schichtungen auseinander zu legen“.⁸ Dafür ist u.a. zu ermitteln, unter welchen Umständen in so rascher Folge die so verschiedenen Arbeiten von 1885 bis 1887 entstanden. Vieles spricht dafür, dass man nicht etwa in Berlin milder war als in Heidelberg, sondern dass die Förderung Gradenwitz' bewusst zur Durchsetzung neuer Methoden erfolgte.

- Die internationale Rezeption eines Forschungsansatzes lässt nicht nur Rückschlüsse auf die Bedeutung und die Wirkungsmacht desselben zu. Die Uneinheitlichkeit der hier exemplarisch herausgegriffenen Transferprozesse (Frankreich, Großbritannien, Spanien) bleibt weiter zu erklären und mit anderen Beispielen zu vergleichen.

- Der Wandel der Arbeitsvorstellungen der Interpolationenkritik seit Gradenwitz kann nur ausgehend von einem vertieften Verständnis seiner – an der Wiege dieser Forschungsrichtung stehenden – Methode verstanden werden. Man wird dabei berücksichtigen müssen, dass ungeachtet der allgemeinen Anerkennung bestimmter nachklassischer Eingriffe in die Texte manche Grundannahmen, die den älteren Arbeiten zugrunde lagen, veraltet sind. Hier ist nicht allein auf die langfristige Wirkungsmacht bestimmter romantischer Vorstellungen der Historischen Rechtsschule hinzuweisen, sondern auch auf die Bedeutung der Wertungen, die mit dem Ausdruck „Classiker“ verbunden wurden. Die Wahrnehmung eines Wandels wirft ein Licht auf das ihm Unterworfene und ermöglicht die Profilierung. Einsichten vermittelt hier insoweit die Beobachtung, dass die Forschung unter dem Eindruck einer gewissen Übersteigerung der Kritik langsam von der radikalen Interpolationistik abrückte. Im Lebenswerk verschiedener Romanisten spiegelt sich der Wandel der Arbeitshypothese. Eine Profilierung von Gradenwitz' Methode wird auch gefördert durch deren Betrachtung im Licht des zeitgenössischen Widerspruchs.

- Die Geschichte der romanistischen Textkritik bietet zahlreiche Beispiele für *Methodentransfer und Wechselwirkung* zwischen deutschen und italienischen Forschungsbeiträgen. Im größeren Rahmen ist für den Transfer nach Italien der Ausdruck „recezione inversa“ geprägt worden, der sich auf die Rückübertragung eines Kulturguts bezieht, das ursprünglich einmal aus Italien gekommen war.⁹ Frühe Belege für eine Gradenwitz-Rezeption in Italien bieten neben Riccobono auch Alibrandi, Perozzi und Solazzi. Eine Quelle von höchstem Rang für die Erforschung des Gedankenaustauschs zwischen den verschiedenen Wissenschaftskulturen sowie des jeweiligen Einflusses bestimmter Theorien verspricht der Riccobono-Nachlass zu werden. Über die Erschließung und Publikation der Materialien hinaus wäre hier die Erstellung einer Synopse hilfreich, die den chronologischen Zusammenhang von Werken und Kontakten der Beteiligten offenlegte. Diese könnte Grundlage für eine künftige Untersuchung der Frage sein, inwieweit neue Ideen aus einer der romanistischen Kulturen Europas ihre Wirkung erst auf dem „Umweg“ über die jeweils andere mit ihren spezifischen Verständnissen und Zusammenhängen entfalten. Hierfür könnte die Korrespondenz zwischen Gradenwitz und Riccobono geradezu als Modell dienen. Die Ausführungen ließen die weitere Erschließung und Auswertung der reichen wissenschaftlichen Hinterlassenschaft Riccobonos als überaus wünschenswert erscheinen.

- Zur Frage, ob es am Ende des 19. Jahrhunderts bereits Ansätze zur später sog. Textstufenforschung gab, findet sich möglicherweise ein „anderer“ Gradenwitz, in dessen Arbeiten über die Spätantike. Besonders die Arbeit am Heidelberger Index zum Codex Theodosianus erlaubt die Herausarbeitung von Merkmalen der justinianischen Ausdrucksweise und damit die Profilierung der CTH-Konstitutionen gegenüber den Fassungen des Codex Justinianus. Nachdem bereits Wieacker in

⁸ Für die vorstehenden Zitate vgl. die Autobiographie: Otto Gradenwitz, in: H. Planitz (Hrsg.), *Die Rechtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Bd. 3, Leipzig 1929, 41-48 (44 = S. 4 der eigenen Paginierung).

⁹ Vgl. M. Avenarius, *Bernhard Windscheid (1817-1892). Der SpätPandektist und seine Wirkung auf das Rechtsdenken des europäischen Auslands*, in: *Zeitschrift für Europäisches Privatrecht* 25, 2017, 396-418 (402).

Betracht gezogen hatte, dass sich Gradenwitz nicht ausschließlich auf den Gegensatz „klassisch – nachklassisch“ beschränkt, sondern sich der Vorstellung von Textstufen zumindest angenähert habe, bleibt mit aller Vorsicht zu prüfen, ob Gradenwitz die Antithese wirklich verabsolutiert hat. Die Tagung hat insoweit ein durchaus unklares Bild geschaffen, das dringend weiterer Prüfung bedarf.

- Bemühungen um die Herausarbeitung der (zumindest stilistischen) *Individualität einzelner Juristen* spielten bei Gradenwitz ebenso wie bei zahlreichen späteren Interpolationisten kaum eine Rolle.
- Zu der Frage, inwiefern das heutige Bild von der römischen Ehe und ihren vermögensrechtlichen Folgen mit dem von Gradenwitz mit initiierten deutsch-italienischen Methodenwandel in Beziehung steht, bleiben zeitgeschichtliche Prägungen der jeweiligen Forschungen stärker zu erwägen.

Insgesamt: Die der Tagung zugrundeliegende Fragestellung leitet ihre Bedeutung aus mehreren miteinander zusammenhängenden Grundproblemen ab. In einer durch vielfältige methodische Einflüsse befruchteten Disziplin wie der Wissenschaft vom römischen Recht ist fortlaufende Methodenvergewisserung ein grundsätzliches Desiderat. Auch unter diesem Gesichtspunkt kann das Fach auf Wissenschaftsgeschichte nicht verzichten, weil sie wiederum die Auseinandersetzung mit früheren Arbeitshypothesen und Grundüberzeugungen und damit die Methodenreflexion befördert. Die Betrachtung der jeweiligen Entwicklungen in Deutschland, Italien und anderen Ländern hilft, wechselseitige Anregungen zu verstehen. Die Erörterung wissenschaftsgeschichtlicher Zusammenhänge durch heutige Angehörige der verschiedenen Wissenschaftskulturen ermöglicht diesen, Pfadabhängigkeiten zu erkennen und die aus denselben folgenden Beschränkungen zu durchbrechen. Die Prüfung der Grundsätze der Quellenarbeit muss für eine historisch betriebene Disziplin wie die Rechtsgeschichte von dauerhafter Relevanz sein. Insbesondere die Aussichten darauf, aus dem reichen Nachlass Riccobonos, dessen Erschließung erst begonnen hat, weitere wertvolle Materialien zu gewinnen, welche eine wichtige Phase in der Entwicklung der Romanistik zu verstehen erlauben, geben Raum für neue, bedeutende Forschungsperspektiven.

Zu den spezifisch abgefragten weiteren Aspekten:

- Die Ergebnisse der Vorhaben sind wirtschaftlich nicht verwertbar; das liegt in der Natur der Sache. Publikumsmedien sind an derart technischen Fragen normalerweise nicht interessiert. Das Projekt und seine Ergebnisse waren aber Gegenstand einer stark besuchten und intensiv diskutierten Präsentation für ein auch nichtjuristisches Publikum von M. Varvaro in der Heidelberger Rechtshistorischen Gesellschaft am 17.1.2017. Die Forschungen werden fortgeführt in verschiedenen Linien der beteiligten Institute, u.a. bei der Jubiläumsveranstaltung „Geschichtliche Rechtswissenschaft“ des Heidelberger Instituts im Mai 2018.
- Zu den Ergebnissen des Projekts beigetragen haben alle TeilnehmerInnen und der wie immer freundliche und effiziente Stab der Villa Vigoni, dem wir bei dieser Gelegenheit nochmals ausdrücklich danken wollen. Frau Generalsekretärin Amodeo wies uns auch auf denkbare Wege zur Förderung weiterer Projektphasen von dritter Seite hin.
- Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses im Zusammenhang mit dem Projekt (s. auch Nachw. unter 1.b.): Die studentischen Teilnehmer schließen in diesen Semestern ihre Studien ab und stehen zur Promotion an. Für die anderen handelte es sich um eine vorzügliche Gelegenheit, ihre laufenden Forschungen mit einem transversalen Methodenthema zu vernetzen und so zugleich auf diese Forschungen aufmerksam zu machen. Ein Teil der nicht in den Band aufgenommenen Beiträge konnte bereits gut sichtbarer Stelle platziert werden (s.o.).

3. Zusammenfassung

Das Projekt ging aus von einer simplen Beobachtung: Die Methode der Rechtsromanistik revolutionierte sich um 1900 zunächst in Deutschland, sehr bald, noch intensiver und nachhaltiger dann aber auch in Italien. Warum das so geschah, ist trotz einiger neuerer Studien zum Wissenschaftsaustausch zwischen beiden Ländern nicht im Detail bekannt. Doch weiß man, dass einer der italienischen Protagonisten, Salvatore Riccobono, bei einem der deutschen Pioniere, Otto Gradenwitz, gehört hatte. Eine Vorlesungsmitschrift, die dies im Einzelnen belegt, ist vor einiger Zeit gefunden worden. Ziel des Projekts war es, die gefundenen Materialien so weit aufzuarbeiten und zu kontextualisieren, dass ein Forschungsstand erhoben und weitere Forschung projiziert werden konnte.

Auf der Tagung wurden verschiedene unerwartete Erkenntnisse gewonnen. Das betrifft namentlich

- a) die Geschichte des Grundlagenwerkes von Gradenwitz zur Interpolationenforschung, einer aus zwei (!) komplex verlaufenen Verfahren erwachsenen und noch im Druck unorganisch wirkenden Habilitationsschrift;
 - b) die (auffallend geringe) Rolle der Textkritik in der erhaltenen Vorlesung;
 - c) den Transfer oder Nicht-Transfer der Lehren Gradenwitz' in andere ausländische Kontexte.
- Punkt a) kann nunmehr als geklärt gelten und ist in dem Tagungsband ausführlich behandelt (Marino / Buongiorno).

Zu Punkt b) ist eine kritische Ausgabe des Textes erforderlich und in Arbeit (edd. Varvaro / Baldus); weiterhin bleibt aufzuklären, ob der Nachlass, aus dem die Mitschrift stammt, weitere thematisch relevante Dokumente enthält. Beides überschreitet, zeitlich wie finanziell, den Rahmen von Tagung und Projektband, es konnten aber wichtige Aspekte und Parameter auch für diese weiteren Forschungen identifiziert diskutiert werden.

Was Punkt c) angeht, ist bei großen Unterschieden im Einzelnen festzuhalten: Eine Frührezeption der deutschen Interpolationenkritik fand nur punktuell statt, in manchen Rechtskulturen gar nicht; die Ausbreitung der Methode erfolgte zumeist erst später und im Wesentlichen über italienische Texte. Das unterstreicht nochmals die Bedeutung des über Italien verlaufenen Transfers, aber auch die Notwendigkeit weiterer Forschungen zu Methodenwandel und Paradigmenwechseln am Ende des langen 19. Jh.

DFG-Villa Vigoni Gespräch 2016

Thema

Die Sprache des Nachbarn: Die Fremdsprache Deutsch in Italien und bei Italienern in Deutschland vom Mittelalter bis 1918.

Antragsteller

Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Glück, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Institut für Germanistik, Kapuzinerstr. 16, D 96049 Bamberg

Prof. Dr. Hans Goebel, Universität Salzburg, Fachbereich Romanistik, Erzabt-Klotz-Str. 1, A 5020 Salzburg

Prof. Michael Dallapiazza, Università degli studi di Bologna, Dipartimento di Lingue, Letterature e Culture Moderne, Via Cartoleria 5, I-40124 Bologna

Berichtszeitraum

17. bis 20. Mai 2016

Liste der Arbeiten der Koordinatoren zum Projektthema

Helmut Glück, Warum Hans Tucher den Knecht Polo Muffo einstellte. In: Jochen Pleines (Hg.), Sprachen und mehr. Globale Kommunikation als Herausforderung (=Landesspracheninstitut Nordrhein-Westfalen, Publikationen Bd. 1). Wiesbaden: Harrassowitz 1998, S. 197–202.

Helmut Glück, Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit. Kap. 6.2 (Italien), S. 245-263. Berlin – New York: de Gruyter 2002.

Helmut Glück (Hg.), Die Volkssprachen als Lerngegenstand im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Akten des Bamberger Symposions am 18. und 19. Mai 2001 (Arbeiten zur Geschichte des Deutschen als Fremdsprache, Bd. 3). Berlin – New York 2002.

Helmut Glück – Bettina Morcinek (Hg.), Ein Franke in Venedig. Das Sprachbuch des Georg von Nürnberg (1424) und seine Folgen. Wiesbaden: Harrassowitz 2006.

Helmut Glück - Mark Häberlein - Konrad Schröder (unter Mitarbeit von Magdalena Bayreuther, Amelie Ellinger, Nadine Hecht, Johannes Staudenmaier und Judith Walter), Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert. Wiesbaden: Harrassowitz 2013.

Helmut Glück, Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik. Grundzüge der deutschen Sprachgeschichte in Europa (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart, Bd. 12), Kap. III.9 (Italien), S. 399-429. Wiesbaden: Harrassowitz 2013.

Goebel, Hans (1999a), Die Sprachensituation in der Donaumonarchie. In: Ohnheiser, Ingeborg – Keinpontner, Manfred – Kalb, Helmut (Hg.), Sprachen in Europa. Sprachsituation und Sprachpolitik in europäischen Ländern. Innsbruck 1999, 33-58.

Goebel, Hans (1999b), La politica linguistica nella monarchia asburgica. In: Benzoni, Gino/Cozzi, Gaetani (Hg.), Venezia e l’Austria. Venezia 1999, 213-242.

Goebel, Hans, Sprachenvielfalt und Sprachenpolitik in der Spätphase der Donaumonarchie (1848-1918), in: Eichinger, Ludwig M. – Plewnia, Albrecht (Hg.), Das Deutsche und seine Nachbarn. Über Identitäten und Mehrsprachigkeit. Tübingen: Narr 2008, 109-133 (mit DVD).

Goebel, Hans (2016): Konflikte in pluriethnischen Staatswesen. Ausgewählte Fallstudien aus Österreich-Ungarn (1848-1918), in: Vogel, Friedemann – Luth, Janine - Ptashnyk, Stefaniya (Hg.), Linguistische Zugänge zu Konflikten in europäischen Sprachräumen. Korpus - Pragmatik – kontrovers. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2016, 203-231.

Eine Arbeitsbibliographie zum Projektthema befindet sich im Anhang.

1. Arbeits- und Ergebnisbericht

Ausgangsfragen und Zielsetzung des Projekts

Gegenstand des Villa Vigoni-Gesprächs war Geschichte des Erwerbs und der Lehre der Fremdsprache durch Italiener¹⁰ in Italien und in Deutschland.

Die historische Dimension des Erwerbs und der Lehre „lebender“ Fremdsprachen ist seit längerem ein interdisziplinäres Forschungsgebiet, in dem Sprachwissenschaftler und Historiker gleichermaßen arbeiten. Die 2013 gegründete „Matthias-Kramer-Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Fremdsprachenerwerbs und der Mehrsprachigkeit“ ist ein Resultat solcher fachübergreifender Forschungen. Ihr Vorsitzender, Prof. Dr. Mark Häberlein, hat an der Tagung teilgenommen und über diese Gesellschaft informiert. Der Forschungsstand in der Linguistik und der Geschichtswissenschaft zum Tagungsthema ist im Antrag vom 10. April 2015 skizziert.

Italien ist der letzte große Nachbarsprachraum der deutschsprachigen Länder, für den die Geschichte des Erwerbs und der Fremdsprache Deutsch erst lückenhaft bekannt ist; es gibt Aufsätze zu vielen Einzelfragen, aber keine Gesamtdarstellung. Für Frankreich, Großbritannien, Dänemark, die baltischen Länder, Russland, Polen und die historischen Königreiche Böhmen und Ungarn liegen Bibliographien oder monographische Überblicksdarstellungen vor.

Das Gespräch umfasste beide Aspekte: den (teilweise gesteuerten) Erwerb der Fremdsprache Deutsch in Italien und den (meist ungesteuerten) Erwerb des Deutschen durch italienische Migranten im deutschen Sprachraum. Es sollte die Erarbeitung einer Gesamtdarstellung zu Italien in die Wege leiten. Ein Schritt in diese Richtung kann die Publikation der Konferenzakten sein.

Für das Gespräch waren folgende thematische Blöcke vorgesehen:

1. Früheste Zeugnisse: die Tradition des *solenissimo vocabuolista* und die zwei- mehrsprachigen Wörterbücher der Humanisten und der Barockzeit
2. Matthias Chirchmair und Matthias Kramer
3. Aufgeklärte Sprach- und Kulturkontakte im 18. Jahrhundert
4. „La Germania dotta“ und die Wissenschaftssprache Deutsch im 19. Jahrhundert

¹⁰ Maskuline Personenbezeichnungen werden hier und im Folgenden generisch verwendet.

5. Die Schulsprache Deutsch in den italophonen Gebieten des Habsburgerreiches und im vereinten Italien bis 1918.
6. Perspektiven der weiteren Forschung

Diese Planung konnte umgesetzt werden. Block 5 hatte mit sechs Beiträgen den größten Umfang. Die Zusammenfassungen der Beiträge wurden einige Tage vor der Tagung verschickt, so dass jeder Referent die Möglichkeit hatte, sie zur Kenntnis zu nehmen.

Leider gab es eine kurzfristige Absage aus persönlichen Gründen (Prof. Filippi, Bologna), und eine weitere Teilnehmerin konnte erst später anreisen als vorgesehen (Prof. Marx, Dresden/Köln), so dass das Programm geringfügig geändert werden musste. Sonst gab es keine Abweichungen vom ursprünglichen Konzept und keine Fehlschläge. Die Organisation des Gesprächs und seine technische Durchführung verliefen ohne Störungen und wurden als vorbildlich wahrgenommen.

Eine wirtschaftliche Verwertung der Ergebnisse ist nicht vorgesehen und nicht zu erwarten.

Zu den Ergebnissen des Projekts haben alle Referenten beigetragen; als externer Kooperationspartner war die Matthias-Kramer-Gesellschaft durch zwei Vorstandsmitglieder präsent. Verbindungen zu den Fachgesellschaften der Linguisten und der Historiker aller vier beteiligten Länder, zur *Gesellschaft für Germanistische Sprachgeschichte* und zum *Studienkreis Geschichte der Sprachwissenschaft* existieren und sollen in der künftigen Arbeit genutzt werden.

Der wissenschaftlichen Nachwuchs wurde dadurch gefördert, dass fünf Post-Docs zu Vorträgen eingeladen wurden, nämlich Sandra Abderhalden/Urbino, Francesca Bravi/Kiel, Federica Masiero/Padova, Sandra Miehling/Bamberg und Bettina Mocinek/Bamberg.

Das Gespräch hat gezeigt, dass die beiden Nachbarsprachen eine lange gemeinsame Geschichte haben, nicht nur entlang der Sprachgrenzen, an denen alemannische und bairische Dialekte des Deutschen auf norditalienische und alpenromanische Dialekte treffen, sondern auch im jeweiligen Binnensprachraum. Die Geschichte des Italienischen in den deutschsprachigen Ländern ist bibliographisch erfasst und breit erforscht, die Geschichte des Deutschen in Italien und bei italienischen Migranten in Deutschland aber nicht. Das Gespräch hat ergeben, dass dieser sprachlich-kulturelle Austausch keineswegs einseitig war. Es konnte die Geschichte der deutsch-italienischen Beziehungen unter dem Aspekt des Spracherwerbs und der Sprachverwendung würdigen, Forschungsergebnisse vorstellen, Forschungslücken identifizieren und neue Forschungen anregen.

In der Schlussdiskussion stand die Frage der weiteren Forschungsschwerpunkte und der möglichen Kooperationen im Mittelpunkt. Folgende Themen wurden benannt:

- Entwicklung der Wissenschaftssprachen des Deutschen und des Italienischen v. a. im 19. Jh., Entwicklung von Fachterminologien in Philosophie (z. B. Hegel), Kunstgeschichte (z. B. Winckelmann), Theologie (z. B. Schleiermacher) und weiteren Fächern und die Frage der (Un-) Übersetzbarkeit (wobei im dt.-ital. Verhältnis bis ins 20. Jh. hinein das Frz. stets mitgedacht werden muss), ggf. in Zusammenhang mit der Neubearbeitung des "Überweg" (Ehlich);
- Oper und Kunstlied als Transporteur von Sprachkenntnissen (Glück);
- Vergleichende Grammatiken, die mehrere Sprachen nebeneinanderstellen, in der Tradition der *Grammaire raisonnée* von Port Royal, für das Deutsche und das Italienische (dieses Sprachenpaar war

bei einem entsprechenden Projekt des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim, nicht berücksichtigt worden) (Dallapiazza);

- Glottobiographische Studien, d.h. Studien personenbezogener Archivalien im Hinblick auf Sprachkenntnisse, wie Furrer sie für Tessiner Migranten durchgeführt hat (Furrer);
- Biobibliographisches Handbuch der Sprachmeister und Lehrer des Deutschen und der Literaturvermittler (Übersetzer aus dem Deutschen) in Italien nach dem Muster des Biobibliographischen Handbuchs von Konrad Schröder (Glück);
- Studien zu den Trägern der dt.-ital. Mehrsprachigkeit, den eigentlichen Kulturvermittlern, nämlich: Adelige, jüdische und nichtjüdische Finanz- und Kaufleute (auf sie geht der Deutschunterricht an den ital. Realschulen zurück), hohe Beamte Altösterreichs ("die "gehorsamen Rebellen"), Gouvernanten, Offiziere, Kleriker, Künstler, Sänger, Musiker (Goebel, Gobber);
- Archivstudien zu dt.-ital. Beziehungen in Briefwechseln, auch in kleinen Archiven, z. B. Mantua (Hornung);
- Rolle der Massenmedien im Kulturaustausch (19. und 20. Jh.);
- Mittel- und Süditalien und das Deutsche (Neapel und Rom im 19. Jh.).

Eine Beantragung eines Forschungsprojekts bei der DFG wurde skeptisch beurteilt. Ein "grundsätzlich förderungswürdiger" Antrag von H. Glück auf Förderung des Projekts *Die Fremdsprache Deutsch in Italien und für Italiener von Spätmittelalter bis 1918* wurde von der DFG trotz positiver Gutachten zweimal abgelehnt (2014, 2015), weil ihm "nicht die für eine Bewilligung nötige höchste Förderpriorität" gegeben wurde.

Möglichkeiten einer Publikation der Tagungsakten:

1. Prof. Amodeo bietet eine Publikation in der Schriftenreihe der Villa Vigoni im Verlag Franz Steiner an, bei der ein Druckkostenzuschuss von etwa € 3000,00 zu leisten wäre, zu dem aus Mitteln Villa Vigoni € 500,00 beigesteuert werden könnten.
2. Prof. Häberlein bietet eine Publikation in der *Schriftenreihe der Matthias-Kramer-Gesellschaft* im Universitätsverlag Bamberg an, wozu ein Druckkostenbeitrag in Höhe von etwa € 450,00 erforderlich wäre. Er könnte durch Mitgliedsbeiträge (€ 30,00 p.a.) neu beitretender Mitglieder finanziert werden.
3. Das *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, dessen Beirat M. Dallapiazza angehört; er wird sich nach den Konditionen erkundigen.

Abschließend darf festgestellt werden, dass die Tagung durch offene, intensive und fruchtbare Diskussionen in einer sehr angenehmen Atmosphäre gekennzeichnet war.

Die Abschlussdiskussion machte deutlich, dass das Interesse an einer Fortsetzung der Forschungen zum Tagungsthema groß ist. Es wurden mehrere Einladungen ausgesprochen, im Rahmen von EU-Programmen wie "Erasmus" die Kooperation fortzusetzen und zu vertiefen. Über Möglichkeiten, ein Drittmittelprojekt zu beantragen, das der wünschenswerte Rahmen für die weitere Forschung wäre, soll weiter nachgedacht werden.

Zum Erfolg der Tagung trug, wie übereinstimmend festgestellt wurde, auch der zauberhafte Rahmen bei: die Villa Vigoni im Monat Mai erleben zu dürfen, ist ein Erlebnis, das alle Teilnehmer berührte. Die umsichtige, professionelle und freundliche Organisation durch Frau Dott. Sala und ihre Mitarbeiter wurde allgemein gelobt.

Die Koordinatoren möchten der Villa Vigoni in Namen aller Teilnehmer danken für eine in jeder Hinsicht gelungene und bereichernde Tagung, die gute Prognosen für weitere Forschungen zum Tagungsthema begründet.

12. Juni 2016

gez. Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Glück, Bamberg

gez. Prof. Dr. Hans Goebel, Salzburg

gez. Prof. Dr. Michael Dallapiazza, Bologna

DFG-Villa Vigoni Gespräch 2016

Akustische Masken. Über Sprache im Theater – zwischen Text und Performance

Maschere acustiche. Lingua e teatro – fra testo e performance

Ein italienisch-deutsches Gespräch im Rahmen des DFG-Villa Vigoni Förderprogramms

„Deutsch-Italienische Zusammenarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften 2017“

Centro Italo-Tedesco per l'Eccellenza Europea/ Deutsch-Italienisches Zentrum für Europäische Exzellenz (13. – 17.6.2016)

Antragsteller und Koordinatoren:

Prof. Dr. Ulrike Haß (Ruhr-Universität Bochum)

Prof. Dr. Fabrizio Fiaschini (Università degli Studi di Pavia)

Prof. Dr. Donatella Mazza (Università degli Studi di Pavia)

Ausgangsfragen/ Zielsetzung

Das Gespräch über „Sprache im Theater zwischen Text und Performance“ verfolgte ein dreifaches Ziel. Intendiert war zunächst eine vergleichende deutsch-italienische Bestandsaufnahme von Rolle, Status und Funktion der Sprache im Rahmen gegenwärtiger performativer Kunstpraxis. Flankierend dazu sollten entsprechende Forschungsinteressen und -schwerpunkte beider Länder vorgestellt und diskutiert werden. Beabsichtigt war darüber hinaus, neben einem möglichst breiten Spektrum akademischer Disziplinen (namentlich der Theaterwissenschaft und der Performanzforschung, der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, der Sprach- und Übersetzungstheorie) auch Stimmen aus der künstlerischen Praxis (Dramaturgie, Regie, Schauspielkunst, Autoren und Konzeptkünstler) zu Wort kommen zu lassen. Nicht zuletzt war der Dialog dieser „akustischen Masken“ als spezifischer Beitrag zur aktuellen Auseinandersetzung zwischen Texttheater und performativer Theaterkultur gedacht.

Tagungsbeiträge

Nach einer kurzen Einleitung, in der die Antragstellerin Donatella Mazza (Pavia) die zentrale Fragestellung kurz erläuterte, begann mit der Sektion ***Sprache und Performanz: theoretische Aspekte*** der erste Arbeitsabschnitt des *Gesprächs*. In seinem Vortrag *Drammaturgia della performance: il paradigma partecipativo (Dramaturgie der Performance: das Paradigma der Teilhabe)* widmete sich Fabrizio Fiaschini (Pavia) mit dem viel zitierten und teilweise inflationär gebrauchten Begriff der „Partizipation“ einem Schlüsselthema der gegenwärtigen Performance-Theorie. Nach einer kurzen historisch-epistemologischen Konturierung des Konzepts der Teilhabe beschrieb Fiaschini die Rolle partizipativer Strukturen und Techniken in der modernen Theatergeschichte und thematisierte dabei das ambivalente Potential des Begriffs im neoliberalen Paradigma. Dabei stand die Frage im Vordergrund, inwiefern der Begriff der Partizipation überhaupt dazu geeignet sei, das Phänomen

Theater in seiner zeitgenössischen Konstellation zu denken. Trotz seiner Ambivalenz, so der Referent, erlaube dieser Begriff, Theater im Sinne Walter Benjamins als mögliche „Wiederverzauberung der Welt“ und als Raum für die Erfahrung des Unsagbaren und für den Widerstand gegen die technokratisch-neoliberale Zerstückelung des sozialen Bandes zu denken.

Anhand des marginalen Themas der „Bühnen“- oder „Regieanweisung“ unternahm der anschließende Beitrag von Heinz Georg Held (Pavia) zur *Textualität der Didaskalien* den Versuch, die verbreitete Vorstellung eines auf Sprechakte konzentrierten Dramas als theoretisches Konstrukt zu beschreiben, das mit dem inszenatorischen Charakter auch der traditionellen dramatischen Texte und der sie rahmenden Schaubühnen (in ihren unterschiedlichsten Formen) nicht vereinbar und in der künstlerischen Praxis auch nur in Ausnahmefällen realisiert worden sei. Die über lange Zeit als textueller Fremdkörper behandelten Didaskalien seien dafür ein aufschlussreiches Indiz. Schon das kategoriale Problem, didaskalische (Halb-)Sätze („ab“, „für sich“, „zieht den Degen“ „ad spectatores“ etc.) linguistisch einzuordnen oder poetologisch zu definieren, verweise auf ein defizitäres Textverständnis. Die Vielfalt an didaskalischen Formen und Funktionen, die der Referent anhand einiger Beispiele aus unterschiedlichen Epochen skizzierte, könnte daher Anlass geben, das normative Konzept des Sprechtheaters auch im historischen Rückblick einer Revision zu unterziehen.

Der anschließende Vortrag des Theaterwissenschaftlers und Medienkünstlers Sven Lindholm über *Handlungspartituren* □ *Instruktive Praktiken in den Arbeiten von Hofmann & Lindholm* veranschaulichte anhand eines konkreten Beispiels eine Vielfalt sprachlicher und performativer Formen im Grenzbereich zwischen szenischen, bildenden und akustischen Künsten. In den Projekten des Regie- und Autorenkollektivs Hofmann&Lindholm, das sich dabei auf Experimente der Dadaisten und Surrealisten, auf John Cage, Tony Conrad, Man Ray, Wolf Vostell berufen kann, spielen fluktuierende Rollenverteilungen, offene Formen der Partizipation, Interventionen und Komplizenschaft des Publikums eine zentrale Rolle. Das am Staatstheater Stuttgart realisierte Projekt „Familie Weiß“ (2015) basiert auf einer „Handlungspartitur“, die über einen längeren Zeitraum von unterschiedlichen Akteuren umgesetzt wurde, um in einer unauffälligen kleinstädtischen Mietwohnung gegenüber den Nachbarn die Existenz einer fiktiven Familie zu suggerieren; gerade die „normalen“, regelmäßig wiederkehrenden Abläufe (Wecker, Radio, schlagende Türen, Geräusche aus Badezimmer und Toilette, Fernsehen etc.) scheinen im besonderen Maße zur Generierung dieser im Wortsinn bedenklichen, wo nicht unheimlichen Realität der „Familie Weiß“ beigetragen zu haben.

Stefano Locatelli (Rom), der in seinem Beitrag *Il primo dramaturgo italiano: Gerardo Guerrieri* an den „ersten Dramaturg Italiens“, Gerardo Guerrieri, erinnerte, lenkte damit die Aufmerksamkeit auf einen anderen thematischen Aspekt. Während das deutschsprachige Theater vom 18. Jahrhundert an bis hin zum modernen Regietheater der Figur des Dramaturgen wesentliche Funktionen zuerkennt, so der Referent, sei sie in Italien bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts praktisch inexistent und formiere sich erstmals in der Schule Silvio d’Amicos, aus der eine Art italienisches Regietheater hervorgehe. Am Beispiel des Regisseurs, Theaterkritikers, -historikers und -theoretikers Gerardo Guerrieri, dessen nachgelassenes (von der Sapienza in Rom aufbewahrtes) Privatarchiv reichhaltiges Material zu diesem Thema enthalte, skizzierte der Referent mögliche theaterhistorische Gründe für das späte Auftreten des Dramaturgen in Italien, wobei er darauf hinwies, dass der Begriff „Dramaturgie“ der deutschen Tradition entstamme und den spezifischen Konstellationen, Bedingungen und Problemen des italienischen Theaters nicht gerecht werde.

Die zweite Sektion **Performanz und Sprache: historische Aspekte** wurde von Michaela Reinhardt (Turin) eingeleitet, die in ihrem Referat *Texttheatralität und poetische Sprachgestalt in verschiedenen Epochen* der Auffassung einer „Depotenzierung“ bzw. „De-Semantisierung“ (Lehmann 1999) widersprach. Es sei hinreichend bekannt, so die Referentin, dass Prozesse wie „Entliterarisierung“ und „Re-Theatralisierung“ auch zur Aufwertung der sprachlichen Zeichen und somit zu einer erheblichen Erweiterung ihres Ausdrucks- und Bedeutungspotenzials auf dem Theater geführt hätten. Heiner Müller habe nachdrücklich gezeigt, dass Texte resp. Textausschnitte im Hinblick auf ihre performative Umsetzung eigen- und widerständige szenische Elemente bilden könnten, die über eine konventionelle Semantik hinaus neue Bedeutungsdimensionen erschließen würden; Beispiele dafür ließen sich nicht nur aus der Gegenwartsdramatik (prominent in diesem Kontext natürlich Elfriede Jelinek), sondern auch schon aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert anführen (so etwa Büchners *Woyzeck* oder Tollers *Wandlung*).

Donatella Mazza (Pavia) plädierte mit ihrem Beitrag *Über das Theatersprechen. Theoretisch-utopische und kritische Visionen in den Schriften der Sturm-Gruppe* für eine überfällige Analyse nicht nur von Theatertexten, sondern auch und gerade von theatertheoretischen Texten aus einer streng linguistischen Perspektive. Was die avantgardistischen Kunstbewegungen vor allem auszeichne, sei der Versuch, die Kommunikation selbst gleichermaßen zu zerstören und zu erneuern. Beispielhaft werde dieser künstlerisch und politisch revolutionäre Akt auf dem Theater realisiert und vorbereitend oder begleitend dazu in kritischen und theoretischen Schriften reflektiert. Das Theater des Expressionismus demonstrierte und praktizierte Sprache als Medium der individuellen wie kollektiven Wandlung, während die expressionistische Theaterkritik diesen performativen Prozess über die Bühne hinaus (häufig in sehr polemischer Form) als Realutopie zu erweisen oder auch als messianische Zukunftsvision zu verkünden suche. Mit Nachdruck betonte die Referentin die „performative“ Kraft der kritischtheoretischen Sprache in ihrem Bezug zum literarisch-ästhetischen Wort.

Monika Woitas (Bochum) konkretisierte daraufhin das Thema durch ein prominentes Beispiel, das die avantgardistische Bemühung um wechselseitige Durchdringung unterschiedlicher performativer Elemente anschaulich vor Augen führte. Unter dem Titel *Parade. Ballet réaliste (1917) – Kubistische Masken, urbane Klänge* analysierte die Referentin das auf einem Szenario von Jean Cocteau basierende Ballett, das 1917 im Théâtre du Châtelet seine skandalöse Uraufführung erlebte. Maßgeblich beteiligt daran war neben dem Komponisten Erik Satie und dem Choreographen Leonide Massines auch Pablo Picasso, der die sogenannten Managerfiguren (überlebensgroße kubistische Masken) entwarf. Auf der Grundlage einer minutiösen Rekonstruktion dieser provokanten Inszenierung, die deren avantgardistischen und in mehrfacher künstlerischer Hinsicht antizipatorischen Charakter anschaulich vor Augen führte, konnte die Referentin auch die aufschlussreichen konzeptionellen Modifikationen deutlich werden lassen, die den ursprünglichen „Text“ grundlegend veränderten und schließlich dazu führten, dass die zunächst geplante, teils verfremdete und ironisch gebrochene Wortsprache einerseits durch Visualisierungen, andererseits durch musikalische und choreographische Aktionen ersetzt respektive in akustische Bewegung transformiert wurde.

Zum Abschluss der Sektion widmete Peter Kammerer (Urbino) seinen Beitrag *Teatro di parola*.

Pasolinis antiitalienische Sprachstudien dem vielleicht bedeutendsten Revolutionär in der italienischen Kultur des 20. Jahrhunderts. Dabei verwies der Referent auf einen signifikanten Bruch zwischen dem frühen poetischen Schreiben und dem späteren dramaturgischen Werk Pasolinis. Der im „Manifesto per un nuovo teatro“ von 1968 formulierte Vorsatz, das Theater müsse „teatro della parola“ sein (also Theater des Wortes, des Sinns und der Ideen), sei eine radikale kulturpolitische Absage an das „bürgerliche Theater“, das Pasolini entweder als sinnentleertes „Geschwätz-Theater“ oder als vermeintlich antibürgerliches „Schrei-Theater“ denunziere. Im Gegensatz dazu seien die friaulischen Gedichte der 1940er Jahre nicht von semantischen Werten, sondern primär von ihrem fremdartigen Klang bestimmt. Allerdings habe dieses mimetische Eingehen auf die bäuerliche Sprache als Protest gegen den obligatorischen Gebrauch des Italienischen durchaus eine politische Dimension. Die Diskrepanz zwischen den frühen Mundart-Gedichten und dem Theatermanifest sei daher als eine der jeweiligen politischen Konstellation geschuldete und für Pasolini typische „hésitation prolongée entre le son et le sens“ zu verstehen.

Die dritte Sektion des „Gesprächs“ konzentrierte sich auf das **Sprechtheater der Gegenwart**. Als erste Referentin unterzog Ulrike Haß (Bochum) *Nicht-ICH (Margit Bendokat als Chor, Jelinek, Duras' Stimmen)* eine einzelne Szene aus den Persern von Aischylos (in der Inszenierung von Dimiter Gotscheff) einer exemplarischen Untersuchung. Die von Margit Bendokat (in der Übersetzung von Heiner Müller und Peter Witzmann) solo gesprochene antike Chorpartie sei als eine konsequente Anrede gegen den Tod zu verstehen; das Schreien des Chores, das jede semantische Ordnung transzendiere, sei nicht nur körperlicher Ausdruck eines im Wortsinne unsäglichen Leidens, sondern auch stimmhaftes Zeichen einer sprachlichen Selbstermächtigung, jenes Leiden dennoch zu artikulieren. Die Stimme selbst sei Beweis dafür, dass Sprache (als ein gleichzeitiges Sprechen und Hören und Schweigen Vieler) statthabe. Die vermeintliche Monotonie des Chorgesangs erweise sich darin als eine Polyphonie nicht nur von sich vervielfältigenden Bedeutungen, sondern auch als eine Erfahrung der eigenen Sprache als Fremdsprache. Damit konnte die Referentin auf ein weiteres für das *Gespräch* wichtiges Thema überleiten: Diese Fremderfahrung der Sprache sei entscheidend für viele weibliche Autoren, darüber hinaus aber vielleicht auch ein distinktives Merkmal moderner und gegenwärtiger Bühnenkunst, die den Schauspielern ein anderes Sprechen abverlange („Die Schauspieler SIND das Sprechen, sie sprechen nicht“, heißt es bei Elfriede Jelinek).

Im unmittelbaren Anschluss daran konnte Inge Arteels Vortrag über *Sprechübung und Zungentanz. Das Spiel nicht-souveräner Stimmen in ausgewählten Texten der österreichischen Neo-Avantgarde und aktuellen Performances* den materialen Aspekt des performativen Sprechens anhand der vielfältigen Experimente avantgardistischer Dichter*innen der österreichischen Nachkriegs-Avantgarde ergänzen und konkretisieren. Namentlich Friederike Mayröcker, Ernst Jandl und Konrad Bayer hätten bei ihren literarischen Performances die Sprache als akustische Geste eingesetzt und dabei verschiedenste Modalitäten des Sprechens auf der Bühne, die körperliche Materialität und technische Medialität von Stimme und Sprache erprobt. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen standen Texte und Performances, die einen didaktischen Gestus der Sprecherziehung implizierten. Durch gezielte Störungen und ironische Brechungen des expressiven Sprechens werde die Kommunikation auf andere performative Bereiche verschoben: auf Pantomimik, auf heterolinguales Sprechen oder auch auf relationales Zuhören. Darüber hinaus präsentierte die Referentin mit Ernst Jandls *Silence. Vortrag über nichts. Vortrag über etwas* ein grandioses Beispiel dafür, wie in diesem Kontext Didaskalien zur vorsagenden

und regieführenden Stimme werden und dabei eine divergierende Energie freisetzen können.

Anne Betten (Salzburg) widmete sich in ihren *Linguistischen Betrachtungen* der Frage, ob Thomas Bernhard: ein Satz-, Dialog- und Geschichtzerstörer? gewesen sei. Ausgehend von einem detaillierten sprachwissenschaftlichen Befund, in dem als Charakteristika der Texte Bernhards unter anderem fragmentarische Sätze, komplizierte Hypotaxen, lange parataktische Reihungen, insistente Wiederholungen oder andere Übertreibungstechniken sowie generell eine ausgesprochene Neigung zu einem artifiziellen und stilisierten Sprachgebrauch hervorgehoben wurden, verwies die Referentin auf die besondere Herausforderung, die ein Autor, der die Sprache selbst als eigentlichen dramatischen Akteur verstehe, jedem Übersetzungsversuch stellen müsste, und bezweifelte in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, Bernhards Mikrostilistik ohne literarischen Substanzverlust in ein anderes Sprachsystem umzusetzen. Gestützt auf umfangreiche eigene Forschungsarbeiten konnte die Referentin die eingangs gestellte Frage jedoch tendenziell verneinen. Aus Bernhards Dramentexten sei die Erzählung keineswegs getilgt, da mit dem Sprechen über vergangene Ereignisse diese als sprachlich transformierte Handlung erfahrbar würden; ebenso werde durch obsessiv vorgetragene Gedanken und Meinungen der dramatis personae und die wiederkehrenden Zitate eine gewisse Welthaltigkeit in Szene gesetzt, aus der in summa der spezifische literarische Kosmos oder auch das Welttheater Thomas Bernhards hervorgehe.

Der Vortrag von Moritz Hannemann über *Viele Stimmen, fremde Körper, andere Räume. Bedingungen des Sprechens in der Theaterarbeit von Claudia Bosse* galt einer neueren Arbeit des „theatercombinats“, die erst wenige Monate zuvor im Tanzquartier Wien aufgeführt worden war. Wie auch in früheren „polyrhythmischen“ Interventionen, Installationen, Performances von Claudia Bosse zielt die „nomadische Stadtkomposition“ IDEAL PARADISE darauf ab, Verbindungen zwischen Stimmen und Geräuschen, Figuren und Körpern, Räumen und Landschaften und damit Relationen herzustellen, die ebenso alltäglich wie ungewohnt, vertraut und fremdartig erscheinen. Durch die Interaktionen menschlicher Körper werden in dem „urbanen Gesamtkunstwerk“ Spuren der Vergangenheit zu Bruchstücken der Gegenwart und zu Vorzeichen eines künftigen Zusammenlebens. Die Auftritte, die Geste, die sprachlichen Äußerungen, so der Referent, würden sich als exemplarische Begegnungen realisieren, die auf einander Bezug nähmen, ohne sich zu einer amorphen Anhäufung gleichförmiger Aktionen zu verdichten. Die damit in reflektierten und buchstäblich zur Diskussion gestellten räumlichen und körperlichen Bedingungen des Sprechens seien indessen „unumgänglicher Ausgangspunkt jeder Art von Theaterarbeit“ – eine These, die die Bedeutung Claudia Bosses für die performativen Künste der Gegenwart explizit hervorhebt.

Daran anschließend analysierte der Beitrag von Judith Schäfer (Bochum) über *Sprache, Körper, Raum – Szenische Konstellationen bei Laurent Chitone und Susanne Kennedy* zwei nach wie vor aktuelle Aufführungen, einerseits Laurent Chétouanes Inszenierung von Heiner Müllers *Bildbeschreibung* aus dem Jahr 2008, die sich, dem experimentellen Charakter eines sich selbständig in Szene setzenden und damit buchstäblich realisierenden Prosatextes entsprechend, auf die Materialität des Wortes konzentriert, andererseits Marieluise Fleißers *Fegefeuer in Ingolstadt* unter der Regie von Susanne Kennedy von 2013, in der – Ausdruck eines durch religiöse Erziehung erstickenden Milieus – Sprache als eine vom Körper getrennte Erscheinung dargestellt wird. In beiden Fällen, so die Referentin, würden „die Szene der Darstellung und die dargestellte Szene und mit ihnen Sprechen, Körper und Raum in je besonderer Weise *auseinander* treten, um desto intensiver in Bezug *zueinander* zu treten“.

Da der Sprache in beiden Inszenierungen eine eigene Wirklichkeit zukomme, würde die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf die spezifischen Bedingungen des Theaters gelenkt. Erst durch eine solche Dissoziation von Sprache, Körper und Raum sei die Erfahrung eines gemeinsamen Raums von Darstellern und Zuschauern möglich geworden.

Eine medial abweichende und im Wortsinn unterhaltende Fortsetzung des *Gesprächs* bot die von Heinz Georg Held konzipierte szenische Lesung *Über das allmähliche Verfertigen eines Textes beim Reden. Maschere acustiche in cerca di un testo teatrale. Lesung in zwei Sprachen und mehreren Szenen/ Scene lette in due lingue*. Den thematisch vorgegebenen Begriffen und Konzepten sollte in einer Art diskursiven Parallelaktion auf selbstironische Weise nachgespürt werden. Angela Malfitano (Bologna) und Manfred Böll (Bochum) lasen und spielten in deutsch-italienischer Wechselrede literarische, philosophische, essayistische Texte zu Fragen des performativen Sprechens, des individuellen und kollektiven Rollenspiels, der räumlichen Interrelation von dramatis personae und Publikum. Im Vordergrund standen die durch Missverständnisse und Verwechslungen ins Komische gewendeten Verständnisschwierigkeiten des bilingualen Dialogs und damit zugleich die selbstkritische Frage nach den Modalitäten der Wahrnehmung anderer wissenschaftlicher Diskurse.

Der Theaterautor Edoardo Erba (Rom) und seine Übersetzerin Sabine Heymann (Gießen) eröffneten mit ihrer zweisprachigen Präsentation *Da "Muratori" a "Maurer", da "Venditori" a "Verkäufer": analisi di messa in scena/ Von „Muratori“ zu „Maurern“, von „Venditori“ zu „Verkäufern“: eine Aufführungsanalyse* die fünfte Sektion **Performatives Übersetzen, Übersetzung auf dem Theater**, indem sie, ausgehend von den unterschiedlichen Theaterpraktiken beider Länder, auch die Problematik von Übersetzungen zeitgenössischer Dramentexte thematisierten. Heymann resümierte zunächst ihre Erfahrungen als Theaterkritikerin im Italien der 1980er Jahre, wobei sie zugleich die Unterschiede zwischen dem deutschen und dem italienischen Theatersystem anschaulich konturierte; dank ihrer langjährigen Arbeit als Kulturjournalistin in den Grenzbereichen zwischen zwei verschiedenen Produktions-, Rezeptions- und Kritikulturen konnte Heymann damit ein wichtiges Desiderat des *Gesprächs* abdecken. Eduardo Erba referierte und kommentierte kritisch die Regieeinfälle bei der deutschsprachigen Uraufführung seines 2002 erschienenen Stückes „Muratori“ („Die Maurer“) in Frankfurt/ Oder. Implizit verdeutlichte der Doppelvortrag den aktuellen Gegensatz (übrigens auch unter den Teilnehmer*innen des *Gesprächs*) zwischen einem konventionellen, unterhaltsam gesellschaftskritischen und einem skeptisch fragenden und ästhetisch experimentellen Theaterverständnis.

Mit ihrem Vortrag *Fonti orali. Memorie del teatro e scrittura scenica: a partire dal progetto Ormete/ Orale Quellen. Theater-Gedächtnis und szenische Schrift: am Beispiel des Projekts Ormete* lenkte Donatella Orecchia (Rom) den Blick auf ein interessantes, wiewohl nur peripher diskutiertes Thema. Anhand des von ihr geleiteten Projekts ORMETE (ORalität, MEMoria, TEatro) stellte die Referentin den Stellenwert mündlicher Quellen für eine zeitgenössische theaterwissenschaftliche und künstlerische Forschung zur Diskussion. Mündliche Quellen (Zeitzeugenberichte, autobiographische Erzählungen und Erlebnisberichte) könnten sowohl für die historische Forschung als auch für die künstlerische Produktion selbst fruchtbar sein. Als Beispiele führte Orecchia das Stück „Cappelli e berretti, contro storia del brigantaggio meridionale dopo l'Unità“ der Theatergruppe Guido Mazzonis an, die damit 1971 am römischen Zentrum für experimentelle Theaterformen Beat 72 gastierte, sowie das Projekt „Camion“ (1971), in dessen Rahmen der Theatermacher Carlo Quartucci in den 1970er Jahren

eine milieu- und site-spezifische Übertragung des Ibsenklassikers „Nora“ inszenierte. Eindrucksvoll demonstrierten die angeführten Interviews in ihrer Verschachtelung unterschiedlicher Zeitebenen und Erzählperspektiven zugleich das Risiko einer performativen Auflösung verlässlicher Zeitzeugenschaft, auch und gerade im kollektiven Theatergedächtnis.

Abschließend berichtete Elena Di Gioia (Bologna) in ihrem Vortrag *Festival Focus Jelinek: il teatro a più voci di Elfriede Jelinek. Festival Focus Jelinek: das mehrstimmige Theater von Elfriede Jelinek* über das Projekt Festival Focus Jelinek (www.festivalfocusjelinek.it), das sich unter ihrer künstlerischen Leitung zwischen Oktober 2014 bis März 2015 in der Region Emilia-Romagna mit dem Werk der österreichischen Nobelpreisträgerin auseinandersetzte. Wenn auch, wie die Referentin hervorhob, immer schon von einem kleineren Zirkel gelesen und hoch geschätzt, sei die Autorin doch in Italien bis dato eher unbekannt geblieben. Die Hauptmotivation des Festivals sei daher der Wunsch gewesen, der Sprache Jelineks auch in Italien „einen Ort“ zu verschaffen. Von Anfang an sei der Festspielleiterin bewusst gewesen, dass nur ein „vieltimmiger Ort“ die besondere Dynamik und die innere Heterogenität der Texte Jelineks spiegeln könne, und es habe sich in der Tat gezeigt, dass es in Italien durchaus eine hohe Sensibilität insbesondere für die politische Tragweite des Autorin und ihres gegen „Macht, Unterdrückung, Gewalt“ gerichteten Schreibens gebe.

In der abschließenden fünften Sektion **Theater- und Sprachwissenschaft: Ansätze zu einer (Neu)-Orientierung** stellten zunächst zwei Nachwuchswissenschaftlerinnen ihre vielversprechenden Dissertationsprojekte vor. Agnese Troccoli (Pavia), die über eine wissenschaftliche und künstlerische Doppelkompetenz verfügt, erforscht in ihrer interdisziplinär zwischen Fremdsprachendidaktik, Linguistik, und Theaterwissenschaft angesiedelten Arbeit *Theatertraining und Fremdsprachendidaktik: Über die Aneignung von Verbalgefüge beim Theaterspielen* die Bedingungen und Möglichkeiten eines ergänzenden Fremdspracherwerbs durch darstellendes Spiel; dabei soll der Nachweis erbracht werden, dass bestimmte grammatikalische Strukturen in Verbindung mit performativem Training wesentlich leichter erlernbar seien. Parallel zu der praktischen und auf eine konkrete Inszenierung ausgerichteten Arbeit im „Theaterlabor“ der Universität Pavia (zu der u.a. Aufwärmübungen, Sprach- und Körpertraining, Improvisationen, Gedächtnisübungen gehörten), würden, wie die Referentin erläuterte, regelmäßig Kontrolltests durchgeführt, um die sprachliche Kompetenzsteigerung der Teilnehmer*innen im Vergleich zu anderen Studierenden der Germanistik auch empirisch zu dokumentieren. Auf der Grundlage der bisherigen Ergebnisse könne bereits festgestellt werden, dass Darstellendes Spiel den Lernprozess einer Fremdsprache positiv beeinflusse. Stimme, Gestik und Körpersprache seien ganzheitlich in die fremdsprachliche Kommunikation eingebunden; durch eine emotive und physische Kontextualisierung in szenische Sprechsituationen werde ein kreativer Bezug zur Fremdsprache geschaffen, woraus sich zugleich eine affektive Anbindung an die zu erlernende Fremdsprache ergäbe.

Anhand der Programmatik, der selbstreferentiellen Äußerungen und der medialen Wahrnehmung der beteiligten künstlerischen und kulturpolitischen Akteure warf Laura Strack (Bochum) in ihrem Vortrag Schlaglichter auf die gegenwärtige Situation des italienischen Theaters. Als Ausgangspunkt des Forschungsprojekts, das diskursanalytische, soziologische und kulturphilosophische Ansätze kombiniert, dienen die als „Theaterfrühling“ bezeichneten Ereignisse, namentlich die Protestwelle, die anlässlich der geplanten Privatisierung des römischen Teatro Valle und zahlreicher Theater

andernorts ab 2011 die gesamte italienische Theaterwelt überrollte. Signifikant, so die Referentin, sei vor allem das landesweit unterzeichnete Manifest freier Künstler, das vehement für ein neues kulturelles Bewusstsein plädiere. In der Selbstdeutung der Bewegung, die sich im Kontext überregionaler, womöglich globaler Tendenzen sehe, differenzierte die Referentin einen dreifachen „Krisen“-Begriff: als verschwommene Sammelbezeichnung für die akuten ökonomischen Umbrüche, als emotionaler Ausdruck der Orientierungslosigkeit und als notdürftige Geschichtsmetapher angesichts des Scheiterns großer historischer Erzählungen. Das ebenso anspruchsvolle wie vielversprechende Unternehmen scheint durch die konsequente Einbeziehung unterschiedlichster Diskursformen neue heuristische Möglichkeiten zur Bewertung zeitgeschichtlicher Kulturdebatten eröffnen zu können.

In der darauf folgenden Abschlussdiskussion wurden noch einmal explizit die Perspektiven des Sprechtheaters in Italien und in Deutschland thematisiert, wobei der Unterschied zwischen einer an der konservativen Erwartungshaltung des italienischen Publikums orientierten Inszenierungspraxis und einer eher experimentierfreudigen und häufig dem breiten Publikumsgeschmack entgegengesetzten Haltung deutscher Staatstheater als entscheidendes distinktives Merkmal betont wurde, das sich auch in den unterschiedlich ausgerichteten Forschungsinteressen beider Länder abzeichnen würde. Allein dieser Befund lasse die Notwendigkeit eines nachhaltigen wissenschaftlichen Austauschs erkennen, der nach Möglichkeit auch auf weitere Regionen und Länder anderer Theatertraditionen ausgedehnt werden sollte. Die hervorragende Qualität der im *Gespräch* vorgestellten Dissertationen wurde als vielversprechendes Indiz für eine prospektive Kooperation gewertet; eine erste Gelegenheit dafür wäre die Doktoranden-Springschool Pavia, die sich 2017 komparatistisch mit Fragen der Neuübersetzung und -inszenierung von Theaterklassikern auseinandersetzen wird; entsprechende Einladungen sind inzwischen bereits ausgesprochen worden. Darüber hinaus wurde eine längerfristige Zusammenarbeit in Form von Gastseminaren und Workshops zwischen dem

Dipartimento di Studi Umanistici der Università degli Studi di Pavia sowohl mit dem

Theaterwissenschaftlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum als auch mit dem *Zentrum für Medien und Interaktivität (ZIM) der Justus-Liebig-Universität Gießen* vereinbart. Die Publikation der Konferenzakten wurde allgemein als Desiderat gewertet und folglich vereinbart, dass umgehend die entsprechenden Möglichkeiten einer zeitnahen Veröffentlichung sondiert werden sollten.

Ergebnisse

Trotz einiger Absagen im Vorfeld haben sich die hohen Erwartungen, die an das *Gespräch* gestellt wurden, erfüllt. Das weite Themenspektrum ermöglichte einen vielseitigen Dialog, in dem Theatergeschichte (Kammerer, Locatelli, Woitas) und wissenschaftshistorische Aspekte (Betten, Orecchia, Reinhardt), theaterpraktische Reflexionen (DiGioia, Erba, Heymann, Troccoli) sowie aktuelle Inszenierungspraktiken und Theaterformen (Hannemann, Schäfer, Strack), neue Konzepte oder Forschungsimpulse (Arteel, Lindholm, Mazza) und theoretische Überlegungen (Fiaschini, Haß, Held) auf verschiedenste Weise mit einander verknüpft werden konnten. Als besonders glücklich erwies

sich die Entscheidung, Künstler*innen eine prominente Rolle zuzuweisen. Die Diskussionsbeiträge u.a. von Böll (Schauspieler), Erba (Theaterautor), Heymann und Kammerer (Übersetzer*in), Malfitano (Schauspielerin und Regisseurin) haben vor allem im Hinblick auf die Varianz des Gegenwartstheaters entscheidende Akzente gesetzt. Manfred Böll hat unter dem Eindruck des *Gesprächs* nach seiner Rückkehr beim Intendanten des Bochumer Schauspielhauses die deutsche Erstaufführung von Edoardo Erbas neuestem Stück *Utoya* erwirkt.

Überraschend deutlich konturierten sich einige Unterschiede innerhalb der beiden

Forschungskulturen. Während das Forschungsinteresse der deutschsprachigen Teilnehmer*innen dezidiert an der aktuellen Theaterpraxis orientiert war, überwog bei den italienischen Kollegen*innen die Ausrichtung auf historische Modelle oder Vorformen des heutigen Sprechtheaters. Nach übereinstimmender Einschätzung handelt es sich um komplementäre Ansätze, die einen kontinuierlichen wechselseitigen Austausch erfordern. Unerwartet einhellig war die generelle Bewertung der Gegenwartsdramatik und daran anknüpfend die Übereinstimmung hinsichtlich künftiger Forschungsperspektiven. Betont wurde die Notwendigkeit, mit neuen methodischen Ansätzen und aus unterschiedlicher Perspektive Rollen, Funktions- und Wirkungsweisen der dramatischen Sprache komplementär zu anderen performativen Kunstformen zu erforschen. Es wurde angeregt, Initiativen zu einer Verbundforschung auf internationaler Ebene vorzubereiten. Die Konferenzakten werden, wie inzwischen mit der Redaktion des Verlags Pavia University Press vereinbart, im Herbst 2017 veröffentlicht werden.

Donatella Mazza (Pavia) / Heinz Georg Held (Pavia) / Laura Strack (Bochum)

DFG-Villa Vigoni Gespräch 2016

Antragsteller/innen:

Prof. Dr. Christine Haug
Studiengänge Buchwissenschaft
Institut für Deutsche Philologie
Ludwig Maximilians-Universität
Schellingstraße 3, RG
80799 München

Prof. Ordinario Dr. Alberto Petrucciani
Università degli Studi di Roma La Sapienza
Dipartimento di Scienze
Documentarie, linguistico-filologiche e geografiche
Scuola di Specializzazione in Beni
Archivistici e Librari
Viale Regina Elena, 295
00161 Roma

Projektthema:

Buch und Bibliothek im Wirtschaftswunder – Entwicklungslinien, Kontinuitäten und Brüche in Deutschland und Italien während der Nachkriegszeit (1949-1965)
Villa Vigoni-Arbeitsgespräch vom 05. - 08. 09. 2016

Ausgangsfrage und Zielsetzung des Arbeitsgesprächs waren, die gesellschafts- und wirtschaftspolitischen sowie infrastrukturellen Rahmenbedingungen für den Wiederaufbau der Literaturversorgung über öffentliche Bibliotheken und Buchhandel nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs einer vergleichenden Analyse zu unterziehen. Das Bibliothekswesen wie auch das Buchhandels- und Verlagsgewerbe sahen sich einer vollkommenen Zersplitterung von Infrastruktur und Organisationsstrukturen gegenüber, darüber hinaus galt es, eklatante Bücher- und Lagerverluste, zerstörte Bibliotheksgebäuden und Produktions- sowie Verkaufsstätten zu beklagen; aber auch die politischen Teilung Deutschlands, die zu unterschiedlichen Entwicklungen im Bibliotheksbereich und Verlagsgewerbe führte, war mit neuen Herausforderungen verbunden. Im Fokus des Arbeitsgesprächs stand wegen der komplexen Ausgangslage der politisch unterschiedlich intendierten Literaturversorgungssysteme in BRD und DDR der Wiederaufbau des Buch- und Bibliothekswesens in der Bundesrepublik Deutschland. Die Arbeitsgruppe ging mit entsprechenden Impulsreferaten in drei Untersuchungsschritten vor. Zunächst galt es die Handlungsspielräume zu erforschen, zweitens Orientierungsmuster auszumachen

und schließlich die verschiedenen Reflexions- und Diskursebenen zu beleuchten. Vorbereitend war es wichtig, die europäischen Kontexte herauszuarbeiten, die in beiden Ländern differierende Ausgangssituation in Augenschein zu nehmen und zu diskutieren. Italien sah sich, gefördert durch die Marshall-Plan-Mittel, einem vollständigen Umbau der italienischen Gesellschaft gegenüber, denn das Agrarland mit einem

»Jahrhundertrückstand« in Lebenshaltung, Lebensgewohnheiten und Schulbildung entfaltete sich in den 1950-er Jahren zu einem Industrieland, das in nur kurzer Zeit in vielen Bereichen des täglichen Lebens zu mittel- und westeuropäischen Standards aufzuschließen in der Lage war. Von diesem wirtschaftlichen Wohlstandszuwachs profitierten in der Folge auch Verlagsgewerbe und Bibliothekswesen. Generell – so zeigten die Referate der italienischen Kolleg/innen eindrucksvoll – durchlief allein das Bibliothekswesen einen enormen Modernisierungsschub; Serviceleistungen wurden ausgebaut, das Personal der öffentlichen Bibliotheken wurde von amerikanischen Fachkollegen geschult und fortgebildet. Diesen innovativen Schub verzeichnete allerdings allein das öffentliche Bibliothekswesen, während Universitätsbibliotheken vor dem Hintergrund ausstehender Universitätsreformen in ihrem traditionellen Rollenverständnis verharrten. Ähnliches lässt sich für die Bundesrepublik konstatieren. Geistig gefangen in einer längst überholten Bildungswelt, erstarrt in autoritären, streng hierarchisch organisierten Führungsstrukturen und versunken in ebenso bibliothekstechnische wie sich an einer diffusen Modernekritik orientierende Diskussionen, die außerhalb der eigenen Profession auf kein Verständnis stießen, hatten die deutschen wissenschaftlichen Bibliothekare in ihren Universitäten und in einer interessierten Öffentlichkeit zunehmend an Boden verloren. Die Führungsrolle für die Literaturversorgung der Universitäten übernahmen Instituts- und

Seminarbibliotheken, die einen exorbitanten Ausbau unter professoraler, im Namen der Wissenschaft auf Autonomie pochender Vorherrschaft erlebten. Die drohende Marginalisierung des Berufsstandes und der sich abzeichnende

Verdrängungsprozeß zwangen am Ende zu einer Neuausrichtung; gefragt waren Leistungsfähigkeit und Effizienz in den zweischichtigen Bibliothekssystemen, um mit den Bedürfnissen des boomenden Wissenschaftsbetriebs in der bundesrepublikanischen Hochschullandschaft ansatzweise Schritt halten zu können. Einen Wandel leiteten erst die Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 1964 ein, die sich durchaus als ein Meilenstein der bibliothekarischen Zeitgeschichte begreifen lassen, da sie zum ersten Mal grundsätzliche Überlegungen zur Struktur des wissenschaftlichen Bibliothekswesens in der Bundesrepublik artikulierten und dem

Konzept der einschichtigen Bibliothekssysteme im Zuge der Universitätsneugründungen nach 1965 den Weg ebneten. Das Arbeitsgespräch zeigte einerseits eindringlich die differierenden Ausgangssituationen und Rahmenbedingungen für den Wiederaufbau des Bibliothekswesens in den beiden

Ländern nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf und öffnete überhaupt erst den Blick für tiefergehende Fragestellungen und Fallanalysen; andererseits wurde deutlich, dass die Frage nach möglichen Synergieeffekten der Entwicklungen in beiden Ländern bisher noch nicht gestellt worden ist.

Nicht nur das Bibliothekswesen, sondern auch das westdeutsche Buchhandels- und Verlagsgewerbe sah sich nach Kriegsende den Folgen von massiver Zerstörung und hohen Verlusten ausgesetzt. Manche Verlagshäuser mussten schon vor 1945 kriegsbedingt ihre Produktion einstellen oder drosseln, Druckereien waren zerstört und die wenigen intakten Druckmaschinen wurden oftmals in die sowjetische Besatzungszone überführt; die Städte und somit ihre stationären Buchhandlungen waren den Bombardierungen zum Opfer gefallen. Gleichwohl war der Bedarf an Lesestoff in der

Bevölkerung nach dem Ende des Krieges enorm und die Alliierten förderten (im Rahmen des Re-Education-Programms u. a. über bevorzugte Papierzuteilungen) die Produktion und den Vertrieb von in- und ausländischen modernen Klassikern und von Unterhaltungsliteratur. Nach dem Kriegsende bewarben sich Buch- und Presseverleger um eine Wiederzulassung zur verlegerischen Tätigkeit, doch die Alliierten standen traditionellen Verlagen oftmals kritisch gegenüber, so lange deren Rolle im Nationalsozialismus noch nicht geklärt war. Vor dem Hintergrund der vom Krieg zerstörten Infrastruktur im Verlags- und Buchhandelsgewerbe konnte eine zügige Versorgung der Bevölkerung mit Lesestoff allein über die buchhändlerischen Nebenmärkte (also Leihbuchhandel, Bahnhofs- und Versandbuchhandel, Straßen- und Kioskhandel) gelingen. Ein in seiner professionellen Organisationsstruktur und Dimension völlig neuartiges System der Literaturversorgung entstand mit dem kommerziellen Leihbuchroman, der ausschließlich über gewerbliche Leihbüchereien distribuiert wurde. Weil die städtische Infrastruktur in weiten Teilen Westdeutschlands zerstört war, entschieden sich etwa 200 innovative Literaturproduzenten für die Etablierung ihrer Produktionsstätten in der Provinz. Insbesondere der Raum Westfalen bot wichtige Standortvorteile für sog. Leihbuchromanverlage, denn Mieten und Löhne waren hier niedrig und Arbeitskräfte in ausreichender Anzahl verfügbar. Die Produktionsstandorte avancierten zum Lebens- und Wirkungsmittelpunkt für prominente Bestsellerautoren im Populärsegment (Hans G. Kosalik, Hans Joachim von Koblinski u. a.). Leihbuchromanverlage produzierten ausschließlich für gewerbliche Leihbüchereien, die über ein eigenes Buchvertreter- und Transportsystem beliefert wurden.

Vor dem Hintergrund der Subventionspolitik der Alliierten im Bereich der populären Lesestoffe und der Einführung der Gewerbefreiheit im Verlagsgewerbe betätigten sich in diesem Geschäftsfeld hauptsächlich Unternehmerpersönlichkeiten, die zwar (und zum Ärger der buchhändlerischen Standesvertretung »Börsenverein des Deutschen Buchhandels«) branchenfremd, aber ausgesprochen ideenreich waren und neue Distributionsmodelle kreierte, die auf eine maximale Versorgung breiter Bevölkerungsschichten mit preiswertem Lesestoff zielten. Distributionsmodelle der buchhändlerischen Nebenmärkte, die bereits im 19. Jahrhundert entstanden waren, wurden jetzt klug zusammengeführt und entsprechend optimiert. Eine unternehmerisch geschickte Allianz ging auch der Versandbuchhandel mit den Buchgemeinschaften ein. Die Gründung des Bertelsmanns Lesering, eine der erfolgreichsten Buchgemeinschaften der Nachkriegszeit, fand in enger Kooperation mit dem Versandbuchhandel statt, und zu den wichtigsten Produkten beide literaturvertreibender Institute zählten mehrbändige Lexika sowie hochpreisige Sach- und Fachbücher. Die für die Buchgemeinschaften tätigen Reisenden hatten einen beachtlichen Anteil daran, dass beispielsweise das Bertelsmann Volkslexikon 1956 mit einer Startauflage von 550.000 Exemplaren erscheinen konnte. Während in Deutschland außerdem Buchgemeinschaften (wieder)entstanden, schien dieses Distributionsmodell in Italien allerdings randständig. Größere Verlage gründeten gelegentlich eigene Verlagsbuchhandlungen, ein Verkaufsformat, das in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert noch vorherrschte, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs jedoch an Bedeutung verloren hatte.

Ein wichtiger Bestandteil und dynamisierender Faktor der Konsumkultur der frühen Bundesrepublik war das Taschenbuch. Das Buch hatte sein Image als Bildungsmedium bereits in den Jahren der Weimarer Republik zugunsten des Buches als Unterhaltungsmedium partiell verloren gehabt, doch in der Nachkriegszeit zielten die Verlage dezidiert darauf, das inhaltlich wertvolle/gute Buch zu einem günstigen Preis über alle verfügbaren Vertriebskanäle jedermann zugänglich zu machen. Die wertvollen/guten Inhalte wurden beim Taschenbuch über die Umschlaggestaltung kommuniziert, die von renommierten Buchgestaltern gestaltet wurden. So arbeitete der Schweizer Graphiker Celestino Piatti von der

Verlagsgründung im Jahr 1961 bis in die 1990-er Jahre für den Deutschen Taschenbuch Verlag. Piatti prägte Einbandgestaltung und Typographie der DTVBücher, deren einheitlich weißen Einbände mit den charakteristischen Illustrationen Piattis als Ausdruck hochwertiger Buchkunst im Taschenbuchsegment standen.

Das moderne konsumfreundliche Taschenbuch gilt bis heute als unverzichtbarer Bestandteil des Wirtschaftswunders in Westdeutschland. Die zunehmende Marktpräsenz des Taschenbuchs führte aber auch verstärkt zu

Verdrängungsprozessen, denn neben dem zunehmend in Privathaushalten verbreiteten Fernsehgerät gehörte das Taschenbuch zu den Ursachen dafür, dass das innovative Geschäfts- und Vertriebsmodell des Leihbuchromanverlags spätestens Ende der 1960-er Jahre obsolet geworden war. Die Entwicklung des Taschenbuchs in Westdeutschland und Italien galt es im Arbeitsgespräch einer kritischen vergleichenden Analyse zu unterziehen, denn im Taschenbuchsegment scheinen in Deutschland und Italien wichtige Überschneidungen auf. In der Nachkriegszeit erlebte Italien eine beachtliche Zahl von Verlagsneugründungen, die sich als (auch politisch ambitionierte) Kulturverleger verstanden und mit der Herausgabe von Buchreihen vor allem mit ausländischen Klassikern, die nicht mehr urheberrechtsgebunden waren, ein Massengeschäft aufmachten. Im Gegensatz zu Westdeutschland, wo die Dichte des Netzes an Sortimentsbuchhandlungen enorm war (ein Alleinstellungsmerkmal des deutschen Buchhandels, resultierend aus der Territorialpolitik im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation) distribuierten die italienischen Verlage ihre Produktion nahezu vollständig über den Kioskhandel. Dem deutschen Versandbuchhandel vergleichbar wurden Nachschlage- und Fortsetzungslieferungen sowie Lieferungswerke über eigene Ratenzahlungsmodelle über buchhändlerische Nebenmärkte vertrieben. Im Vergleich zweifelsohne interessant und Bestandteil eines Referats war das unterschiedliche

Selbstverständnis im Umgang mit Klassikern und der unterschiedlichen politischen Intentionen deutscher und italienischer Verleger in dieser Programmsparte. Im Fokus einer Vortragsdiskussion stand der Münchner Verlag Carl Hanser, der sich während des Nationalsozialismus durch die Schwerpunktverlagerung auf technische Fachliteratur dem politischen Diskurs entzog, und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit Werkausgaben von Eduard Mörike und Adalbert Stifter sich konsequent nationalen Klassikern zuwandte.

Am Beispiel des nach dem Krieg in Mailand neugegründeten Verlags Giangiacomo Feltrinelli wurde offenkundig, welche publizistische Erfolge dieser schon wenige Jahre nach seiner Gründung verzeichnen konnte. Feltrinelli hatte sich 1944/1945 am Befreiungskampf Italiens gegen die deutsche Besatzung und das faschistische Regime Benito Mussolinis beteiligt und trat direkt nach Kriegsende der Kommunistischen Partei Italiens bei. Seine politische Einstellung prägte auch sein Verlagsprogramm: Er veröffentlichte die weit über Italien hinaus bekannten Übersetzungen seines politischen Freundes Luciano Bianciardi, u. a. Henry Millers *Wendekreis des Krebses* und *Wendekreis des Steinbocks*; zu einem Welterfolg avancierte Boris Pasternaks *Doktor Schiwago*. Auch an diesem Fallbeispiel wird deutlich, dass es die Frage nach der möglichen Wirkkraft von politisch ambitionierten Verlagen in Westeuropa wie auch auf transatlantischer Ebene zu vertiefen, mögliche Netzwerke und konspirative Kontakte noch aufzudecken gilt. Feltrinelli verfolgte nicht nur aufmerksam die politischen Konstellationen und Positionen in der Studentenrevolte in den 1968-er Jahren in Deutschland, sondern er sympathisierte seit den 1970-er Jahren auch offen mit Fidel Castro und der kubanischen Revolution.

Unter dem Eindruck einer zunehmenden politischen Radikalisierung setzte er sich in Italien für die

Aktivitäten der Roten Brigaden ein und gründete schließlich seine eigene Aktionsgruppe *Gruppo d'Azione Partigiana*; 1969 ging der Verleger vorübergehend in den bewaffneten Untergrund, weil er in Italien einen Staatsstreich der extremen Rechten befürchtete. In diesem Kontext eröffnet sich ein Forschungsfeld über Verleger- und Verlagstypologien, hier von linksgerichteten und kommunistischen Verlagen sowie deren mögliches Wirkungspotenzial auf europäischer und transatlantischer Ebene; ein anderes Forschungsfeld tut sich mit dem Übersetzungsmarkt und dem Literaturtransfer zwischen Italien und anderen europäischen Ländern seit den 1950-er Jahren auf.

Das deutsch-italienische Arbeitsgespräch unterstrich somit um ein weiteres die Notwendigkeit einer Institutionalisierung der transnationalen Buchhandels- und Bibliotheksgeschichtsschreibung, um gesellschafts-, bildungs-, literatur- und wirtschaftspolitische Entwicklungen (nicht nur) innerhalb Europas nach evidenten historischen Zäsuren, wie es beispielsweise der Nationalsozialismus und das Ende des Zweiten Weltkriegs darstellten, zu erfassen und mögliche dynamisierende Faktoren und Synergieeffekte zwischen den beiden Ländern, die immerhin auf eine gemeinsame faschistische Vergangenheit zurückblickten, zu erkennen und zu analysieren. Besondere Bedeutung besitzt dabei die unterschiedliche Strukturierung und Organisation des Buchhandels- und Verlagsgewerbes in der BRD und in Italien.

Obgleich sich in Deutschland gerade in den Nachkriegsjahren innovative Produktions- und Distributionsstrukturen im Bereich der populären Lesestoffe ausbildeten, in Westdeutschland von den Alliierten dezidiert gefördert, so unterlagen einschlägige Literaturprodukte wie beispielsweise Heftchenliteratur und Leihbuchromane schon mit Beginn der 1960-er Jahre der Überwachung der neu gegründeten Bundesprüfstelle für jugendgefährdete Medien (im Grunde die Wiedereinführung der „Schmutz- und Schunddebatte“); in Italien dagegen, hier vergleichbar mit anderen europäischen Ländern, galt der Straßen- und Kioskhandel einschließlich seiner literarischen Produktpalette als ein legitimierter, nicht negativ konnotierter Vertriebskanal. Eine völlig andere Entwicklung wiederum nahm das Leihbuchwesen in Italien, denn, so ein weiteres Ergebnis des Arbeitsgesprächs, ein kommerzielles Leihbuchroman-Geschäft kam hier nicht auf. Die Gründe hierfür gelte es sicherlich noch genauer zu erforschen. Aus der Perspektive der Buchwissenschaft hat sich jedenfalls die Annahme erhärtet, dass in Westdeutschland – anders als im benachbarten Italien – trotz hartnäckiger ideologischer Vorbehalte den buchhändlerischen Nebenmärkten eine weitaus wichtigere Rolle und Effizienz in der Versorgung der Bevölkerung mit Lesestoff zukommt als bisher in der Forschung herausgearbeitet.

Zusammenfassung:

Zielte das Arbeitsgespräch zunächst auf eine historische Rekonstruktion der politischen, wirtschaftlichen und strukturellen Rahmenbedingungen für einen Wiederaufbau der Literaturversorgung in der BRD, so zeichneten sich in der Diskussion schnell weiterführende Fragen ab, die nicht allein den Wiederaufbau in Augenschein nahmen, sondern auch die in beiden Ländern zu konstatierenden Defizite in der Vergangenheitsbewältigung. Eine strukturelle Zäsur zeichnete sich erst Mitte der 1960-er Jahre ab, so dass sich eine tiefere ländereübergreifende Analyse der 1960-er und 1970-er Jahre im Buch- und Bibliothekswesen aufdrängt.

Die Ergebnisse dieses deutsch-italienischen Arbeitstreffens werden in ein weiterführendes Publikationsprojekt einfließen. Die Münchner Buchwissenschaft ist von der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels beauftragt worden, den 5. Band der *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert* über den Buchmarkt in der Bundesrepublik

herauszugeben. Neben dem geplanten Tagungsband, der die Beiträge des deutsch-italienischen Arbeitstreffens aufnimmt, können auf diese Weise weiterführende Fragestellungen und Entwicklungen diskutiert und publiziert werden. Aufnahme in den Tagungsband finden auch Beiträge von Doktorand/innen aus Deutschland und Italien, die am Arbeitsgespräch aktiv beteiligt worden sind.

Zielführend war aus Sicht der Buchwissenschaft, deren Institutionalisierung in der europäischen Hochschullandschaft wenig ausgeprägt ist und somit grenzübergreifende Kooperationen gemeinhin erschwert, die Kooperation mit den italienischen Kolleg/innen aus der Buch- und Bibliotheksforschung. Nicht zuletzt wurden erste Gespräche angestoßen, strukturelle Rahmenbedingungen und mögliche Veranstaltungsformate für einen kontinuierlichen Dozenten- und Studierendenaustausch zu überprüfen.

DFG-Villa Vigoni Gespräch 2016

Sprachenstandards und Standardsprache aus europäischer Perspektive.
Deutsch-italienische interdisziplinäre Perspektiven
Standard linguistici e lingua standard nel contesto europeo.
Prospettive interdisciplinari tedesco-italiano

Gespräch vom 17. bis 21. Oktober 2016

Abschlussbericht

1. Allgemeine Angaben

AntragstellerInnen und KoordinatorInnen

Prof. Dr. Anja Wildemann, Institut für Bildung im Kindes- und Jugendalter; Universität Koblenz-Landau (Campus Landau) (D), E-Mail: wildemann@uni-landau.de

Prof. Dr. Gaetano Berruto, Dipartimento di Studi umanistici, Università degli Studi di Torino, E-Mail: gaetano.berruto@unito.it

Prof. Dr. Annemarie Saxalber, Fakultät für Bildungswissenschaften, Freie Universität Bozen, E-Mail: Annemarie.Saxalber@unibz.it

Berichtszeitraum, Förderungszeitraum insgesamt:

Oktober 2016

Veröffentlichungen zum Thema:

a) (Publ. mit Reviewverfahren, angenommen)

- **Saxalber, A.** (angenommen, erscheint 2017): Was bedeutet sprachliche Grundbildung in einem mehrsprachigen Bildungskontext? In: Ballis, Anja & Hodaie, Nazli (Hrsg.): *MehrSpracheN – Individuum, Bildung, Gesellschaft* (Arbeitstitel), Berlin: Walter de Gruyter.
- **Saxalber, A.** (angenommen, erscheint 2017): Klären wir die Gemeinsamkeiten! Sprachbildung in Schule und Hochschule in einem mehrsprachigen Kontext wie Südtirol. In: Dannerer, Monika; Mauser, Peter (Hrsg.): *Formen der Mehrsprachigkeit in sekundären und tertiären Bildungskontexten. Verwendung, Rolle und Wahrnehmung von Sprachen und Varietäten* (Arbeitstitel). Tübingen: Stauffenberg.
- Akbulut, M., Bien-Miller, L. & **Wildemann, A.** (2017): Mündliche Sprachkompetenzen in Schulstufe 3 - eine vergleichende Studie zu diskursiven und morphosyntaktischen Fähigkeiten von Lernenden des Deutschen als Erst- und Zweitsprache. In: *Zielsprache Deutsch* 44, 2 (2017), S. 39-59.
- Akbulut, M., Bien-Miller, L. & **Wildemann, A.** (accepted/ erscheint Ende 2017): Mehrsprachigkeit als Ressource für Sprachbewusstheit. In: *Zeitschrift für Grundschulforschung*. 10 Jg, 2017, Heft 2.

- Bien-Miller, L., Akbulut, M., **Wildemann, A.** & Reich, H. H. (2017): Zusammenhänge zwischen mehrsprachigen Sprachkompetenzen und Sprachbewusstheit bei Grundschulkindern. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (ZfG), DOI 10.007/s11618-017-0740-8.
- **Wildemann, A.**, Akbulut, M. & Bien-Miller, L. (2016) (Jg. 21, Nr2.). Mehrsprachige Sprachbewusstheit zum Ende der Grundschulzeit –Vorstellung und Diskussion eines Elizitationsverfahrens. Mehrsprachigkeit-Language Awareness-Sprachbewusstheit. In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht. (<http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/article/view/812/813>).
- **Berruto, G.** (2016): Su geometrie sociolinguistiche e modellizzazioni del contatto in ambito italo-romanzo. In: Bombi, Raffaella/Orioles, Vincenzo (a cura di), *Lingue in contatto. Contact linguistics*, Bulzoni, Roma, pp. 29-49G.
- **Berruto, G.** (2016): Diatopia, diastratia e tratti diagnostici dell'italiano popolare. Il caso di *lì*. In: Guerini, Federica (a cura di), *Italiano e dialetto bresciano in racconti di partigiani*, Aracne, Roma, pp. 39-77.
- **Berruto G.** (2017): What is changing in Italian today? Phenomena of restandardization in syntax and morphology: an overview. In: M. Cerruti, C. Crocco, S. Marzo (eds.), *Towards a New Standard: Theoretical and Empirical Studies on the Restandardization of Italian*, de Gruyter Mouton, Boston/Berlin, pp. 31-60.

b) Andere Veröffentlichungen:

- Franceschini, R.; **Saxalber, A.** (2016): Zum Zusammenhang von Mehrsprachigkeit, sprachlicher Kompetenz und schulischer Integration. In: Neuland, Eva; Peschel, Corinna: *Mehrsprachigkeit*. DU 6/2016, 33-45.
- Stadler-Altman, U., Herzer, H., Keiner, E., Resinger, P., **Saxalber, A.**, Videsott, G. (2018): Hybrid Spaces: Forschendes Lernen – Forschen Lernen. Kooperation zwischen Universität, Schule und Kinderarten in Südtirol. In: Pilypaitytė, Lina; Siller, Hans-Stefan (Hrsg.): *Schulpraktische Lehrerprofessionalisierung als Ort der Zusammenarbeit*. Heidelberg: Springer VS, 199-205.
- **Wildemann, A.**, Rank, A., Hartinger, A. & Sutter, S. (2016): Bildungssprache im Kontext kindlicher Entwicklung. Eine Studie zur Erfassung früher bildungssprachlicher Fähigkeiten. In: *Die Deutsche Schule (DDS)*, Beiheft 13, S. 54-81.
- **Wildemann, A.** & Rathmann, C. (2017): Integrative Wortschatzarbeit mit neu zugewanderten Kindern. In: Merten, Stephan & Kuhs, Katharina (Hrsg.): *Arbeiten am Wortschatz. Sprechen und Zuhören*. Wissenschaftlicher Verlag Trier. S. 205-216.
- **Wildemann, A.** (2017): Heterogenität als Ziel von Bildung. Diagnostizieren, unterrichten und fördern im Sprachlichen Anfangsunterricht. In: Sigel, R. & Inckemann, E. (Hrsg.): *Diagnose und Förderung von Kindern mit Zuwanderungshintergrund im Sprach- und Schriftspracherwerb der Grundschule in den Jahrgangsstufen 1 & 2*. Klinkhardt: Bad Heilbrunn, 23-34

2. Arbeits- und Ergebnisbericht

Ausgangsfragen und Zielsetzung des Projekts

Italien als auch Deutschland sind innerhalb Europas Länder, die sich durch einen auffallenden gesellschaftlichen Wandel auszeichnen. Besonders in Grenzregionen und in urbanen Räumen mit großer sozialer Mobilität übt Sprache eine hohe Wirkkraft auf verschiedene Bereiche des gesellschaftlichen Miteinanders aus. An solchen geografischen Schnittstellen mit alter und/oder neuer Mehrsprachigkeit vollziehen sich transkulturelle (vgl. Welsch 1996, 2010) Entwicklungen auf inter- und intraindividuelle Ebene, also als Dispositionen zwischen und im Menschen, die wiederum Einfluss nehmen auf gesamtgesellschaftliche Prozesse. Sprache stellt dabei einen Kristallisationspunkt dar, denn sie kann Zugänge ebenso schaffen, wie auch verhindern.

Mit den enorm anwachsenden Migrations- und Fluchtbewegungen der letzten Jahre und Monate, die auch in absehbarer Zeit anhalten werden, potenziert sich die Situation in allen europäischen Ländern. Italien und Deutschland spielen dabei jedoch eine zentrale Rolle: Italien als häufiges Ersteinreiseland vieler Flüchtlinge und Deutschland als wirtschaftlich und politisch gefestigter europäischer Partner, der sich als Unterstützer und Aufnehmer positionieren muss. Die konzentrierte Unterbringung und eventuelle Einbürgerung von Migrantinnen und Migranten stellt für die gesamte Bildungsarbeit, besonders zur sprachlichen Bildung in den betroffenen geografischen Räumen und sozialen Institutionen eine große Herausforderung dar.

Der natürliche wie der gelenkte Umgang mit neuen Formen der Mehrsprachigkeit wirkt sich auch auf die gewachsene(n) Sprache(n) des Raumes, auf die Standardsprache(n) und ihre Varietäten aus und kann diese langfristig verändern. Auch Sprachwandelerscheinungen innerhalb einer Sprache und Verlagerungen von sozialer Anerkennung von Sprache/n machen ein Überdenken von didaktischen Konzepten im Muttersprachen-, Zweitsprachen- und Fremdsprachenunterricht auf der Grundlage empirischer Erkenntnisse notwendig.

Welche Rolle spielt die europäische Sprachenpolitik?

Seitdem der Europarat gemeinsam mit der Europäischen Union das Jahr 2001 zum „Jahr der Europäischen Sprachen“ ausgerufen hat, ist das Ziel einer funktionalen Mehrsprachigkeit aller europäischen BürgerInnen immer stärker in die nationalen Bildungsplanungen eingedrungen und zum Maßstab von Leitlinien in der Erwachsenenbildung wie in schulischen Curricula geworden. Zielsetzungen waren und sind u.a. die Förderung des Bewusstseins dafür, dass die sprachliche Vielfalt einen Reichtum darstellt, dass jede/r Europäer/in mehrere Sprachen beherrschen sollte und, dass strategisches Wissen um Spracherwerb und Sprachenlernen das Sprachenlernen erleichtern kann (http://europa.eu/legislation_summaries/education_training_youth/lifelong_learning/c11044_de.htm; siehe auch Ehlich & Schubert 2008). Alle Maßnahmen standen bzw. stehen unter dem primären Ziel einer besseren Verständigung. Der Grundsatz der Sprachenvielfalt schließt auch den Schutz von Minderheitensprachen und bedrohten Sprachen ein (<http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52008DC0566&from=DE>). Verfolgt man die Argumentationslinie der Europäischen Union, so ergeben sich mehrere Aufgabenfelder im Kontext von Globalisierung und Migration: (1) die aktive Förderung von Mehrsprachigkeit und sprachlicher Vielfalt auf individueller und gesellschaftlicher Ebene, (2) die (sprachliche) Integration des Individuums in ein bestehendes Sprachsystem und (3) die Erhaltung eingewanderter und ausgewanderter Sprachen innerhalb Europas. Dies vereint mehrere wissenschaftliche Disziplinen und Forschungsbereiche, wie u.a. Deutsche und Italienische Linguistik, Fremdsprachendidaktik, Deutsch als Zweitsprache-Didaktik, europäische Sprachenpolitik, aber auch Bezugsdisziplinen wie Migrationsforschung, Spracherwerbs- und Sprachlehrforschung, Soziologie und Psychologie.

Aus der geschilderten europäischen Situation ergeben sich mit dem Fokus auf die Länder Italien und Deutschland folgende Leitfragen:

(1) Welche neueren Erkenntnisse zu Spracherwerb und Sprachenlernen liegen aus der Forschung vor?

Die interdisziplinäre Sichtweise auf das genannte Thema potenziert die verschiedenen Forschungsbeiträge und -ergebnisse, die es in Betracht zu ziehen gilt. Für die Tagung, aber auch für den vorliegenden Bericht, kann nur auf einige wenige Forschungserkenntnisse exemplarisch eingegangen werden, die Auswahl zielt darauf ab, mögliche empirische Potenziale einer mehrperspektivischen Betrachtung von „Sprachenstandards und Standardsprache“ aufzuzeigen.

Aus der neurolinguistischen Forschung ist inzwischen bekannt, dass besonders der frühe Erwerb mehrerer Sprachen Auswirkungen auf deren Präsentation im Gehirn des Menschen hat. Franceschini Ergebnisse (Franceschini 2002) z.B. lassen vermuten, dass Sprachsysteme unterschiedlicher Sprachen im Gehirn vor allem dann miteinander vernetzt sind, wenn sie früh erworben werden. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Zanetti, Tonelli & Piras (2010). Evident sind diese Ergebnisse jedoch noch nicht, da Variablen wie Sprachinput, Aufgabenformat und letztlich die technischen Mittel nicht ausreichend ausgelotet sind. Weitere Forschungen mit interdisziplinären Anknüpfungspunkten (Psychologie, (Sozio-) Linguistik, Pädagogik, Soziologie, Fremdsprachen-, Migrationsforschung) können wichtige Daten bereitstellen, wenn es darum geht, Rahmenbedingungen und Entwicklungsverläufe nachzuzeichnen.

Die neuere sprachwissenschaftliche und sprachdidaktische Forschung zeigt, dass es innere und äußere Einflussfaktoren auf den Spracherwerb gibt (vgl. Jeuk 2003, Grieshaber 2012). Der Erwerb mehrerer Sprachen unterliegt sozusagen einem Bedingungsgefüge. Dieses besteht, so wird bislang angenommen, aus drei relevanten Größen (vgl. Grieshaber, 2010, 128): (1) den Sprachen, also der Erst- und Zweitsprache und ihrer Struktur, (2) den mentalen Ressourcen der Lernerin oder des Lerners und (3) ihren kommunikativen Bedingungen und Bedürfnissen (siehe dazu auch den Forschungsüberblick von Noack & Weth 2012).

Von Interesse sind in diesem Kontext auch die Forschungsarbeiten zu Standardsprache, Varietäten und Dialekten. Das Verhältnis von präsupponiertem Standard und seinen Varietäten ist Thema zahlreicher Forschungsaktivitäten – sowohl im deutschsprachigen Raum (s. zusammenfassend Ammon, Bickel & Ebner 2004) als auch in Italien (siehe u.a. Bremer & Schilcher 2012; Moraldo & Soffritti 2004; Foschi & Hepp 2010; Berruto 2010; Berruto 2014; Dal Negro & Vietti 2011). Die Varietätenlinguistik nutzt dabei neue computergestützte Methoden der Datenerhebung und -analyse, was den Vergleich von großen und differenzierten Daten ermöglicht. Die Forschungen zu Plurizentrität z.B. des Deutschen beeinflussen die Diskussionen um Standards in den Sprachzertifizierungen, in der PädagogInnen- und LehrerInnenausbildung wie die Konzepte zu schulischen Gesamtsprachencurricula. Von hohem bildungspolitischem Interesse und in der fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Forschung virulent ist seit einiger Zeit der Erwerb der Bildungssprache (vgl. u.a. Bailey & Butler 2003; Bailey et. al. 2004; Berendes 2013; Schleppegrell 2004, 2012; Hornung 2011). Ausgehend von Aspekten wie Migration, Mehrsprachigkeit und Sprachenstandards steht die Frage im Fokus, wie sich Lernerinnen und Lerner bildungssprachliche Fähigkeiten aneignen und welche „guten“ Bedingungen für das Lernen gegeben sein sollen.

Die bildungspolitischen Herausforderungen um funktionale Mehrsprachigkeit und Sprachförderkonzepte führen auch zur Entwicklung von neuen schuldidaktischen Modellen, die eine breite Palette von Ansätzen aufweisen, z.B. Integrierte Sprachdidaktik, Immersionsunterricht,

bilingualer Unterricht, CLIL (Hufeisen 2011) und Herkunftssprachenunterricht, zu denen entsprechende Begleitforschungen im Aufbau begriffen sind.

Der vielfältige theoretische und empirische Zugang zu ausgewählten Forschungsfeldern rund um Sprache und Sprachen in Europa – explizit in Deutschland und Italien - sollte einen interdisziplinären und grenzübergreifenden Diskurs ermöglichen, der in methodologischer wie inhaltlicher Hinsicht zu einem fruchtbaren Austausch führt und weitergehende innovative Ansätze in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Bildung diskutabel macht.

(2) Wie reagieren Bildungspolitik und Bildungsinstitutionen in Italien und Deutschland auf die sprachlichen Herausforderungen in ihren Gesellschaften?

Ein Blick auf die Bildungsrealitäten in Italien und Deutschland zeigt, dass das Bewusstsein um den Reichtum der Sprachen zwar zunimmt, aber noch nicht voll ausdifferenziert ist. Aus verschiedenen internationalen Studien ist bekannt, dass mehrsprachige Lernerinnen und Lerner eher eine institutionell bedingte Benachteiligung als Bevorzugung erfahren. Diese Benachteiligung ist in Deutschland besonders ausgeprägt (vgl. PISA 2012 und IGLU 2011); bei vergleichbaren Ergebnissen besteht bei deutschsprachigen Schülerinnen und Schülern (ein- und mehrsprachig) eine hohe Korrelation zwischen sozialer Herkunft und Lesekompetenz (vgl. Wendt, Stubbe & Schwippert 2012, 175ff). Schülerinnen und Schüler, die zu Hause nicht die Testsprache sprechen, erzielen in fast allen Teilnehmerstaaten schlechtere Leseleistungen als ihre Mitschülerinnen und Mitschüler, die zu Hause die Testsprache sprechen (vgl. Schwippert, Wendt & Tarelli 2012, 2014). Sprachkompetenzen sind für den Bildungserfolg wesentlich verantwortlich, sie werden aber – wie uns die Forschung zeigt - durch den sozio-ökonomischen Status mitbedingt (vgl. Eckhardt 2008; Gebhardt, Rauch, Mang, Sälzer & Stanat 2013).

In der Tagung wurde die Adaption sprachlicher und sozialer Voraussetzungen im Bildungsweg in Italien wie in Deutschland hinterfragt. Die jeweiligen Sprachförderprogramme in den Schulsprachen Deutsch oder Italienisch, in der Zweitsprache und in den Fremdsprachen waren deshalb ebenfalls Gegenstand der Diskussion. Solche Maßnahmen tangieren bildungspolitische und sprachdidaktische Konzepte in den beiden Ländern und die Unterschiede, z.B. die Unterschiede in der äußeren Differenzierung der Schulsysteme in der Sekundarstufe I, die unterschiedlich ausgeprägten gesetzlichen Maßnahmen zu Inklusion, durchgängiger Sprachbildung, CLIL-Lehrer-Ausbildung und CLIL-Unterricht, Herkunftssprachenunterricht, usw. Ein Vergleich solcher Konzepte vor dem Hintergrund empirischer Daten sollte zur Klärung der bildungspolitischen Rahmenbedingungen des Gesprächsthemas der Tagung beitragen.

Aus den obigen Fragestellungen ergaben sich detailliertere Leitfragen (siehe im nächsten Abschnitt), die den Gesprächen der Tagung zugrunde lagen.

Entwicklung der durchgeführten Arbeiten einschließlich Abweichungen vom ursprünglichen Konzept, ggf. wissenschaftliche Fehlschläge, Probleme in der Projektorganisation oder technischen Durchführung.

Für die Tagung wurde das Format „Werkstattgespräch“ in den Mittelpunkt gestellt. In diesen

Gesprächen wurden die großen Themen der Veranstaltung, veranschaulicht in acht differenzierteren Leitfragen, vertieft. Eingeleitet bzw. begleitet wurden die Werkstattgespräche von Impulsreferaten. Bei der Planung wurde darauf geachtet, dass die jeweiligen Themenbereiche der Impulsreferate jeweils aus bundesdeutscher wie aus italienischer Sicht beleuchtet wurden. Mit dieser Tagungskonzeption verbunden war auch das Ziel, dass die unterschiedlichen Vertreterinnen und Vertreter im interdisziplinären Austausch ihre domänenspezifische Expertise in den wissenschaftlichen und bildungspolitischen Diskurs einbringen und in Beziehung zueinander setzen. Die italienische Delegation hatte dabei zweierlei zu leisten: es ging sowohl um den Stand und die derzeitige Entwicklung des Italienischen, aber ebenso um das Deutsche als Muttersprache (DaM) in einem Grenzgebiet (z.B. Südtirol). Auch was die Bildungssysteme anbelangt befinden sich Deutschland mit dem föderalen Bildungssystem und Italien mit den speziellen Schulsystemen in der Autonomen Provinz Bozen in differenzierten Ausgangslagen. Die drei Statements zur Eröffnung der Tagung durch die KoordinatorInnen Anja Wildemann, Gaetano Berruto, Annemarie Saxalber machten die Vielfalt der Hintergründe auf spannende Weise deutlich.

Durch die Impulsvorträge wurden folgende Schlüsselthemen abgedeckt:

- Antonie Hornung (Università di Modena): *Langue légitime* – Schulsprache – Bildungssprache. Über die Schwierigkeiten fremd-/mehrsprachiger Lernender, die schulsprachlichen Anforderungen zu bewältigen / *Langue légitime* – lingua d’insegnamento – lingua dell’istruzione Discenti stranieri e/o plurilingue e requisiti linguistici nell’istruzione: superare le difficoltà per apprendere con successo (Vortrag in deutscher Sprache) Schlüsselthemen: Bildungssprache Deutsch, DaZ/DaF in Italien, Sprachdidaktik, Bildungssysteme im Vergleich (Italien-Schweiz)
- Diana Maak & Julia Ricart Brede (Europa-Universität Flensburg): Mehrsprachigkeit & Lehrerbildung: Fragen und Denkanstöße / Plurilinguismo & formazione degli insegnanti: domande e punti di riflessione (Vortrag in deutscher Sprache) Schlüsselthemen: LehrerInnenhabitus und -einstellungen, Mehrsprachigkeitskompetenz und LehrerInnenbildung
- Riccardo Regis (Università degli studi di Torino): Itinerari di standardizzazione: il caso dell’italiano / Standardisierungswege: das Beispiel der italienischen Sprache (Vortrag in italienischer Sprache). Schlüsselthemen: sprachliche Geschichte des Italienischen, Standardisierungsprozesse und Standardisierungszyklen, Volkssprache, Dialekte
- Jan Schneider (Universität Koblenz-Landau): Gesprochenes Standarddeutsch: realitätsfernes Konstrukt oder gebrauchsbasierte Varietät? / Lingua standard del tedesco parlato: costruito lontano dalla realtà o varietà basata sull’uso? (Vortrag in deutscher Sprache) Schlüsselthemen: schulische Bildungsstandards und Normverständnis; gesprochener – geschriebener Gebrauchstandard im Bereich der Syntax, Sprachvariation
- Wiese Heike (Universität Potsdam): Monolingualer Habitus, Standardsprachideologien und urbane Mehrsprachigkeit in Europa / Comportamento monolingue, ideologie di lingua standard e multilinguismo urbano in Europa (Vortrag in deutscher Sprache) Schlüsselthemen: monolingualer Habitus, Standardsprachideologien, mehrsprachige Praktiken von Sprachvariation und Sprachwandel heute in urbanen Räumen, Marginalisierung mehrsprachiger Sprecher/innen
- Alessandro Vietti (Freie Universität Bozen): Variazione nell’italiano di immigrati / Variation im Italienischen der Migranten (Vortrag in italienischer Sprache). Schlüsselthemen: das Italienisch der Migranten in Italien; Sprachvariation und Sprachwandel; Forschungsthemen

Die bereits in der Konzeptionsphase zur Tagung formulierten acht Leitfragen für die Werkstattgespräche, die insgesamt eine Dauer von zwei Halbtagen umfassten, wurden im Tagungsverlauf gebündelt, so dass sie in vier Untergruppen behandelt werden konnten.

Gruppe 1:

- 1) Wie ist das Verhältnis von Sprachenstandards und Standardsprache in Deutschland und Italien vor dem Hintergrund europäischer Sprachenpolitik zu sehen?

Gruppe 2:

- 2) Mit welchen Sprachkonzepten und Sprachenförderstrategien reagieren die Bildungsinstitutionen der Länder und Regionen auf die Veränderungen des gesellschaftlichen Umfeldes?
- 3) Welche sprachlichen Bildungsstandards setzen Bildungsinstitutionen in der Ausbildung der Erst-, Zweit- und Fremdsprache(n) implizit und explizit voraus und wie verhalten sich diese zu Forschungserkenntnissen aus den unterschiedlichen Disziplinen?
- 4) Was sagt die aktuelle Forschung zur Entwicklung der Bildungssprache Deutsch/ Italienisch im mehrsprachigen Kontext

Gruppe 3:

- 5) Wie beeinflussen Medien-, Amts- oder Literatursprache das individuelle und gesellschaftliche (Fach)Sprachbewusstsein?

Gruppe 4:

- 6) Welche Auswirkungen haben individuelle und gesellschaftliche Sprachenstandards und -barrieren?
- 7) Wo bestehen Forschungsdesiderata – insbesondere im Hinblick auf interdisziplinäre Fragen zu Sprachentwicklung, Sprachnormen, Standardsprache und Sprachenvermittlung?
- 8) Auf welchen Handlungsebenen (Bildung, Politik, Wirtschaft) können die europäischen Partner Italien und Deutschland voneinander lernen?

Probleme in der Projektorganisation gab es nicht. Die interdisziplinäre Zusammensetzung und Breite der Themen erforderte von den TeilnehmerInnen die Bereitschaft sich der Breite der Themen zu stellen, ev. disziplinäre Vertiefungen können Gegenstand von weiteren Formen der Nacharbeit und Nachtreffen sein. Die vorab zugesandten Publikationsbeispiele der TeilnehmerInnen waren und sind auch in dieser Hinsicht hilfreich.

Einige TeilnehmerInnen konnten aus beruflichen Gründen nicht die gesamte Dauer der Tagung anwesend sein. Bei einer ev. Fortsetzung der Veranstaltung könnte deshalb über einen anderen Zeitraum oder eine verkürzte Dauer nachgedacht werden. Die Arbeitssprachen waren mehrheitlich Deutsch und Italienisch, als Behelfssprache auch Englisch. Die Teilnehmergruppe wusste verschiedene Formen der Sprachmediation und Übersetzung zu nutzen, was von den Anwesenden als sehr positiv und auch für andere Tagungen überlegenswert betrachtet wurde. Beispiele: sinngemäße Übersetzung der Inputs im Plenum und vor Ort durch ein internes Tagungsmitglied;

Vortragssprache in der Berufssprache des Referenten und dazugehörige Powerpoint-Präsentation in der zweiten Kongresssprache. Eine Simultanübersetzung war nicht vorgesehen.

Die Impulsreferate und Diskussionsbeiträge im Plenum wurden von Seiten der Hausverwaltung aufgenommen; die Audio-Aufnahmen sind eine wertvolle Unterlage für die weitere Bearbeitung der Tagungsergebnisse. Die Tagungsräumlichkeiten eignen sich für die Impulsreferate wie für die Diskussionen und Werkstattgespräche ausgezeichnet.

Darstellung der erreichten Ergebnisse und Diskussion im Hinblick auf den relevanten Forschungsstand, mögliche Anwendungsperspektiven und denkbare Folgeuntersuchungen:

Die Gruppen waren interdisziplinär und international besetzt, um den Austausch verschiedener Zugänge und Informationen sicher zu gewährleisten. Aufgrund der disziplinären Gewichtung der endgültigen Teilnehmergruppe standen die sprachwissenschaftlichen und sprachdidaktischen Schwerpunkte gegenüber den bildungspolitischen Themenstellungen etwas im Vordergrund.

Einige Informations- und Diskussionspunkte der Werkstattgespräche, die zum Teil auch in der Schlussdiskussion im Plenum aufgegriffen wurden und aus den sich neue Forschungsfragen ergeben können, sollen hier angeführt werden:

- In der EU-Sprachpolitik (siehe z.B. Lissabon-Erklärung) wird die Kompetenz in mindestens drei Sprachen der EU und im Sinne einer funktionalen Mehrsprachigkeit gefordert. Der Anweisung zur Mehrsprachigkeit in der Verwaltung, im Bildungssystem usw. wird unterschiedlich Folge geleistet. Zudem haben die meisten Staaten die Charta zwar unterschrieben, aber noch nicht ratifiziert. Wie die Bildungssysteme in Italien und Deutschland diese Forderung umsetzen (das Wie und wie erfolgreich) und den neuen gesellschaftlichen Entwicklungen anpassen, wäre vergleichend zu untersuchen (Italien: „Inglese potenziato“, zweite Fremdsprache: Pflichtfach in scuola media).
- Der Begriff: Standardsprache wird in sprachwissenschaftlichen wie in pädagogischen Zusammenhängen ähnlich verwendet, der Begriff: Sprachenstandards ist als bildungswissenschaftlicher Begriff zu verstehen. Trotzdem besteht in der interdisziplinären und internationalen Teilnehmergruppe Bedarf an definitorischen Klärungen. Was ist mit Standard gemeint? (präskriptiver Standard, Gebrauchsstandard, Neostandard usw.) Der in der Leitfrage 6 verwendete Begriff der „individuellen“ Sprachenstandards wird von den TeilnehmerInnen kritisch hinterfragt.
- Referenzpunkt in den EU-Richtlinien sind generell die jeweiligen Standardsprachen. Der Gemeinsame europäische Referenzrahmen (GER) gilt allgemein als Grundlage, obwohl er von den TagungsteilnehmerInnen als nur bedingt auf den Schulkontext übertragbar angesehen wird. GER impliziert eine Auffassung von Sprache als Standard. Das gilt in der Regel auch für die italienischen Bildungsprogramme, inklusive für die der DaZ/DaF-LernerInnen. Inwieweit sich die italienische Sprachdidaktik mit Sprachvariation, Varietäten, Sprachwandel zum Italienischen beschäftigt, sollte eruiert werden. Es wird angenommen, dass italienische Dialekte zwar als Forschungsgegenstand, nicht aber als Unterrichtsgegenstand – wenn ja, dann am ehesten in sprachpflegerischer Funktion - fungieren. Durchgängige Sprachbildung in der Schulsprache scheint in den italienischen Curricula

noch wenig verankert zu sein. Umgekehrt verfolgt die italienische Bildungspolitik schon seit Jahrzehnten eine inklusive Ausrichtung, die für die (sprachliche) Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund von Nutzen sein kann.

- Im Ländervergleich Italien-Deutschland sieht man erhebliche historische Unterschiede in den Standardisierungsprozessen. Gegenwärtig ist in der italienischen Alltagssprache eine große Bandbreite und Vermischung der verschiedenen Variationen zum Standard zu beobachten. Aufgrund erforderter beruflicher Mobilität überlagern sich die Dialekte der einzelnen Regionen Italiens und auch die der Lehrpersonen. Die unterschiedlichen Standardisierungsphasen in Italien und Deutschland sollten vor allem im Hinblick auf die gegenwärtigen Sprachentwicklungen, bedingt durch digitale Medien, Mobilität und Migration, wissenschaftlich aufgearbeitet werden.
- Italienische Lehrpersonen werden offiziell als „Agenten von Standard“ gesehen, sie sollen eine Vorbildrolle einnehmen. In beiden Bildungssystemen gibt es konzeptuelle Ansätze für eine Weiterbildung der Lehrpersonen hin zu einer Mehrsprachigkeitskompetenz, wenn auch vermutlich mit unterschiedlicher Gewichtung. Die Breitenwirkung und Wirksamkeit bezüglich innerer und äußerer Mehrsprachigkeitskompetenz gilt es noch zu untersuchen. Dem vorausgehen sollten Studien, mit denen man an die Einstellungen der Probanden heranzukommt.
- Zwar schützt die 1992 erlassene Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (Consiglio di Europa) die Minderheitensprachen, sie schließt aber nicht per se Varietäten- und Migrantensprachen ein. Das ital. regionale Gesetz 79/1995 (Legge regionale 28 aprile 1995 nr. 79 interventi a favore cittadini extracomunitari che vivono in Abruzzo (mantenimento identità linguistica e religiosa) (erlassen 2004)) hingegen spricht sich für den Dialekt-Schutz, hier des Abruzzesischen, aus. Über Dokumentenstudien und die Analyse von Lehrmaterialien könnte die Situation in den beiden Ländern verglichen werden.
- In Südtirol ist die Standardfrage auch hinsichtlich der polizentrischen Orientierung (Österreich – Deutschland?) wichtig. Zu dargelegten schulischen Modellen mit einer starken Sprachpotenzierung/L2 in Südtirol (inkl. dem Modell für die ladinische Schule) wird kritisch nachgefragt, wie sich die Modelle besonders auch mit Blick auf das mehrsprachige Klassenzimmer weiterentwickeln.
- Mehrsprachigkeit ist auch ein Thema für die Universitäten, im Rahmen der Internationalisierungsstrategie wird in Italien dabei vor allem an englische Studien- und Weiterbildungslehrgänge gedacht. Deutsch als Wissenschaftssprache ist in Deutschland wie in Italien (Forschung und Lehre DaZ, DaF) und europaweit ein offenes Thema.
- Die Begriffe Muttersprache, Fremdsprache, Zweitsprache mit Blick auf DaM, DaF, DaZ werden in verschiedenen Anwendungsfeldern verwendet (Wissenschaft, Schule, Bildungspolitik, Ausbildung), dies erschwert eine klare Definition, eine konzeptuelle Abgrenzung, die es ja gibt, wäre zu leisten und den terminologischen Fassungen deutlicher zugrunde zu legen.
- Der Begriff der Bildungssprache ist in der italienischen Linguistik und Sprachdidaktik wenig verankert; auch innerhalb der deutschsprachigen Forschung gibt es unterschiedliche Ansätze ob der Brauchbarkeit des Begriffs (Vorwurf des Hegemonialanspruchs; Schwierigkeit der Abgrenzung gegenüber (mündlicher) Alltagssprache und Sprachentwicklung); die Messung von bildungssprachlicher Kompetenz zur Sprachdiagnose wird als Herausforderung gesehen. Die

Diskussionspunkte: Bildungssprache, Hegemonialsprache, Funktionalität von Sprache, durchgängige Sprachbildung sollten weiter kontrovers diskutiert und vertieft werden.

- Ebenso gilt es noch zu vertiefen, ob Bildungssprache tatsächlich vorwiegend im Rahmen konzeptioneller Schriftlichkeit zu sehen ist und inwieweit gesprochener Standard als eine wichtige Perspektive für Unterricht und Schule gelten sollte. In diesem Zusammenhang wird das Prestige von Sprachen diskutiert und wie Abweichungen von der Norm festgemacht und bewertet werden.
- Der mögliche Einfluss der Medien-, Amts- und Literatursprache auf das individuelle und gesellschaftliche Sprachbewusstsein wird am Beispiel der multiplen Minderheitensituation in Südtirol diskutiert. Es stellen sich Fragen wie die der Markierung von schriftlichen Dokumenten, z.B. des Ladinischen, als literarische Texte mit Hilfe von zu erstellenden Kriterien oder nach der Chance des Ausbaus einer geschriebenen Sprache im Umfeld von einflussreichen starken Nachbarsprachen wie Italienisch und Deutsch. Zu beobachten ist, dass Amtssprachen in mehrsprachigen Gebieten aufgrund ihrer politischen und rechtlichen Relevanz oft aufgebläht und künstlich wirken. Zu untersuchen wäre, wie sich der aktive und passive Umgang mit Amtssprache auf das Sprachbewusstsein der Experten wie der Laien auswirkt.

Stellungnahme, ob Ergebnisse der Vorhaben wirtschaftlich verwertbar sind und ob eine solche Verwertung erfolgt oder zu erwarten ist.

Die Ergebnisse des Projekts sind nicht in wirtschaftlicher Hinsicht verwertbar.

Wer hat zu den Ergebnissen des Projekts beigetragen (Kooperationspartner im In- und Ausland, Projektmitarbeiter/innen usw.)

An der Tagung nahmen insgesamt 20 WissenschaftlerInnen bzw. VertreterInnen aus bildungspolitischen Institutionen teil. Die durch die TeilnehmerInnen vertretenen Disziplinen waren: Erziehungswissenschaften, Deutsche/Italienische Germanistik, Italianistik, Allgemeine Sprachwissenschaft, Soziolinguistik des Italienischen, Deutsch als Fremdsprache/ Zweitsprache, Anglistik, Ladinistik, Mehrsprachigkeitsforschung, Migrationsforschung.

TeilnehmerInnen:

- Bien-Miller, Lena (M.A.), Universität Koblenz-Landau
- Prof. Dr. Gaetano Berruto, Università degli studi di Torino
- Prof. Dr. Silvia Dal Negro, Freie Universität Bozen (FUB)
- Dr. Nicole Ehrmann, Universität Regensburg
- Prof. Dr. Marina Foschi, Universität Pisa
- dott. Rita Gelmi, Freie Universität Bozen (FUB)
- Prof. Dr. Antonie Hornung, Universität Modena
- Dr. Peggy Katelhön, Università degli studi di Torino
- Prof. Dr. Sabine Koesters, Università di Roma „La sapienza“
- Diana Maak (M.A.) Europa-Universität Flensburg
- Prof. Dr. Julia Ricart Brede, Europa-Universität Flensburg

- Prof. Dr. Riccardo Regis, Università degli studi di Torino
- Prof. Dr. Annemarie Saxalber (Freie Universität Bozen)
- Jana Anne Scheible, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im BAMF (in Vertretung von Dr. Christian Babka von Gostomski, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF))
- Prof. Dr. Jan Georg Schneider, Uni Koblenz-Landau
- Prof. Dr. Rosemarie Tracy, Universität Mannheim
- Prof. Dr. Vietti Alessandro, Freie Universität Bozen (FUB)
- RTD Mag. Ruth Videsott, Freie Universität Bozen
- Prof. Dr. Heike Wiese, Universität Potsdam
- Prof. Dr. Anja Wildemann (Universität Koblenz-Landau)

Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses im Zusammenhang mit dem Projekt (z.B. Diplome, Promotionen, Habilitationen usw.).

An der Tagung nahmen drei DoktorandInnen teil:

- Mag. Ruth Videsott, Freie Universität Bozen (FUB), Ladinistik
- Diana Maak (M.A.), Europa-Universität Flensburg,
- Lena Bien-Miller (M.A.), Universität Koblenz-Landau

Die DoktorandInnen arbeiten bereits an Dissertationen, die zu den Themen der Veranstaltungen passen. Sie brachten ihre Expertise im Plenum wie in den Werkstattgesprächen ein und nutzten gleichzeitig auch die individuellen Beratungsangebote von anwesenden VertreterInnen des Fachs.

Literatur

Ammon, U., Bickel, H. & Ebner, J. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen: Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. De Gruyter: Berlin, New York.

Bailey, A.L. & Butler, F.A. (2003): An evidentiary framework for operationalizing academic language for broad application to K–12 education: A design document. Los Angeles, CA: National Center for Research on Evaluation, Standards, and Student Testing.

Bailey, A.L., Butler, F.A., LaFramenta, C. & Ong, C. (2004): Towards the characterization of academic language in upper elementary science classrooms. Los Angeles, CA: National Center for Research on Evaluation, Standards, and Student Testing.

Berendes, K., Dragon, N., Weinert, S., Heppt, B. & Stanat, P. (2013): Hürde Bildungssprache? Eine Annäherung an das Konzept „Bildungssprache“ unter Einbezug aktueller empirischer Forschungsergebnisse. In: Redder, A./Weinert, S. (Hrsg.): Sprachförderung und Sprachdiagnostik. Interdisziplinäre Perspektiven. Münster u.a.: Waxmann, S. 17-41.

Berruto, G. (2010): Italiano standard. In: Simone, R. (Hrsg.): Enciclopedia dell'italiano, Bd.1. Istituto dell'Enciclopedia italiana G. Treccani: Roma. 899 – 910.

Berruto, G. (2014): Esiste ancora l'italiano popolare? Una rivisitazione. Peter Lang: Frankfurt a.M.

Dal Negro, S. & Vietti, A. (2011): Italian an Italian-Romance dialects. In: International Journals of the Sociology of Language 210: 71-92.

Eckhardt, A. G. (2008): Sprache als Barriere für den schulischen Erfolg. Potentielle Schwierigkeiten beim Erwerb schulbezogener Sprache für Kinder mit Migrationshintergrund. Waxmann. Münster.

Ehlich, K. & Schubert, V. (2008). Sprachen und Sprachenpolitik in Europa. 2. Aufl. Stauffenburg: Tübingen.

Foschi, M. & Hepp, M. (2010): Deutsch in Italien. In: Krumm, H., Fandrych, Ch., Hufeisen, B. & Riemer, C. (Hrsg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Ein internationales Handbuch (HSK 34.1-2). De Gruyter: Berlin. 1693-1697.

Franceschini, R. (2002): Das Gehirn als Kulturinskription. In: Lancé, J. M. & Riehl C. M (Eds.): Ein Kopf – viele Sprachen. Koexistenz, Interaktion und Vermittlung. Une tête – plusieurs langues. Coexistence, interaction et enseignement. Shaker: Aachen. 45-62.

Gebhardt, M., Rauch, D., Mang, J., Sälzer, Ch. & Stanat, P. (2013): Mathematische Kompetenz von Schülerinnen und Schülern mit Zuwanderungshintergrund. In: Prenzel, M.,

Grießhaber, W. (2010): Spracherwerbsprozesse in der Erst- und Zweitsprache. Eine Einführung. Universitätsverlag Rhein-Ruhr: Duisburg.

Hornung, A. (Hrsg.) (2011): Lingue di cultura in pericolo – Bedrohte Wissenschaftssprachen. L'Italiano e il tedesco alla sfida dell'internazionalizzazione – Deutsch und Italienisch vor den Herausforderungen der Internationalisierung. Stauffenberg: Tübingen.

Jeuk, S. (2003): Erste Schritte in der Zweitsprache Deutsch. Fillibach: Freiburg i. B.

Moraldo, S. & Soffritti, M. (Hrsg.) (2004): Deutsch aktuell. Einführung in Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Roma: Carocci.

Noack, Ch. & Weth, C. (2012): Orthographie- und Schriftspracherwerb in mehreren Sprachen – Ein Forschungsüberblick. In: Grießhaber, W. & Kalkavan, Z. (Hrsg.): Orthographie- und Schriftspracherwerb bei mehrsprachigen Kindern. Fillibach: Freiburg i. B. 15-34.

Prenzel, M., Sälzer, Ch., Klieme, E. & Köller, O. (Hrsg.) (2013): PISA 2012. Fortschritte und Herausforderungen in Deutschland. Waxmann: Münster.

Schleppegrell, M. J. (2004): The Language of Schooling. A Functional Linguistics Perspective. Mahwah/New Jersey: Lawrence Erlbaum.

Schleppegrell, M.J. (2012): Academic Language in Teaching and Learning. In: The elementary school journal 112 (3), S. 409-418.

Schwippert, K., Wendt, H. & Tarelli, I. (2012): In: Bos, w, Tarelli, I. Bremerich-Vos, A. & Schwippert, K. (Hrsg.): IGLU 2011, Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Waxmann: Münster. 191-207.

Welsch, Wolfgang (2010): Was ist eigentlich Transkulturalität? In: Darowska, Lucyna; Lüttenberg, Thomas; Machold, Claudia (Hrsg.): Hochschule als transkultureller Raum? Kultur, Bildung und Differenz in der Universität. Transcript Verlag: Bielefeld. 39-66.

Wendt H., Stubbe, T.C. & Schwippert, K. (2012): Soziale Herkunft und Lesekompetenzen von Schülerinnen und Schülern. In: Bos, w, Tarelli, I. Bremerich-Vos, A. & Schwippert, K. (Hrsg.): IGLU 2011, Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich.

Waxmann: Münster. 175-190.

Zanetti, D., Tonelli, L. & Piras, M. R. (2010): Neurolinguistik und Mehrsprachigkeit. In: Bürger-Koities, M., Schweiger, H. & Vlasta, S. (Hrsg.): Polyphonie – Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität. Praesens Verlag: Wien. 165- 180.

Internetquellen:

http://europa.eu/legislation_summaries/education_training_youth/lifelong_learning/c11044_de.htm
[letzter Aufruf: 27.03.2015]

http://www.europarl.europa.eu/ftu/pdf/de/FTU_5.13.6.pdf [letzter Aufruf: 28.03.2015]

<http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52008DC0566&from=DE> [letzter Aufruf: 28.03.2015]

3. Zusammenfassung

Allgemeinverständliche Darstellung der wichtigsten wissenschaftlichen Fortschritte und ggf. ihrer Anwendungsaspekte

Die Impulsvorträge und die Gespräche, welche für die Tagungskonzeption der Tagung bestimmend waren, zielten insgesamt auf das Erarbeiten und Diskutieren von Fragestellungen unter interdisziplinärer und internationaler (deutsch-italienisch) Perspektive ab und hatten das Ziel, innovative Sichtweisen und Ansätze zu generieren und Forschungsdesiderata zu benennen. Angedacht ist eine Online-Publikation, in der die verschiedenen Perspektiven vor allem auch mit Blick auf die beiden Länder entfaltet werden.

Der deutsch-italienische Dialog bezog sich auf Fragen zum gesellschaftlich-kulturellen und sprachlichen Wandel im Kontext von Migration, Globalisierung, (Sprach-)Geschichte, Bildungspolitik und den jeweiligen Bezugsdisziplinen. Die anhand von Leitfragen geführten Gespräche ergaben einen guten Überblick über den derzeitigen Informationsstand zu den besprochenen Themen in den beiden Ländern und ebneten den Boden für offene und eventuell gemeinsam zu bearbeitende Forschungsfragen. Es handelt sich um eine der seltenen wissenschaftlichen Tagungen, in denen sprachliche, soziolinguistische, sprach-didaktische und bildungswissenschaftliche Fragen (inkl. ihrer Methodologien) von VertreterInnen der Italianistik, der Soziolinguistik wie der In- und Auslandsgermanistik gemeinsam vertieft wurden. Gleichzeitig wurden Perspektiven zur gemeinsamen Förderung von NachwuchswissenschaftlerInnen im Kontext internationaler (Bildungs)-Forschung erörtert. Die Tagung zeigte, dass beide Länder voneinander auf verschiedenen Ebenen lernen können.

"Überraschungen" im Projektverlauf und bei den Ergebnissen

Aufgrund der disziplinären Gewichtung der endgültigen Teilnehmergruppe standen die sprachwissenschaftlichen und -didaktischen Schwerpunkte gegenüber den bildungspolitischen Themenstellungen etwas im Vordergrund.

Inhaltlich interessant ist die Feststellung, dass der Begriff „Bildungssprache“ gleich wie der Begriff „Bildung“ im italienischen Kontext nicht dieselbe Verbreitung hat und findet als im deutschen

Sprachraum.

Hinweise auf mögliche Erfolgsberichte in den Publikumsmedien.

Homepage der Universität Koblenz Landau: <https://www.uni-koblenz-landau.de/de/landau/fb5/bildung-kind-jugend/grupaed/mit/profs/wildemann/anjawildemann>

Berichterstatte(r)innen:

Annemarie Saxalber, Anja Wildemann

DFG-Villa Vigoni Gespräch 2016

Loveno di Menaggio, 4. bis 5. November 2016

La Ricerca musicale in Germania e in Italia – temi e tendenze attuali

von Klaus Pietschmann, Mainz

Auf Anregung der Villa Vigoni (deutsch-italienisches Zentrum für europäische Exzellenz) fand in deren Räumen in Loveno di Menaggio am Comer See am 4. und 5. November der von der DFG finanzierte Workshop „Musikforschung in Deutschland und in Italien: aktuelle Themen und Tendenzen“ statt. Er hatte das Ziel, den musikwissenschaftlichen Austausch zwischen beiden Ländern anzuregen und über die Förderprogramme der Villa Vigoni zu informieren (zu den entsprechenden Ausschreibungen vgl. www.villavigoni.it). In Kurzreferaten berichteten Fachvertreterinnen und Fachvertreter von italienischen und deutschen Universitäten und Musikhochschulen über aktuelle Forschungsvorhaben, die vor allem auch mit Hinblick auf mögliche Vertiefungen im Rahmen von Tagungen oder gemeinsamen Forschungsprojekten umfänglich diskutiert wurden.

Nach der Begrüßung durch Klaus Pietschmann (Universität Mainz) und Viola Usselman (wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Villa Vigoni) eröffnete der (wegen Erkrankung des Referenten verlesene) Beitrag von Sergio Durante (Università degli Studi di Padova) „Attualità della musicologia nelle tradizioni culturali di Germania ed Italia“ den Workshop. Ein Abbau, wie er in der italienischen Musikwissenschaft nach Jahrzehnten des Aufschwungs derzeit bevorsteht, sei, so Durante, in Deutschland angesichts der stärkeren Verankerung der Musik innerhalb der nationalen Kultur kaum denkbar. Gleichzeitig verwies er kritisch auf die erhebliche Beeinflussung der Fachkultur in beiden Ländern durch die US-amerikanische Musikwissenschaft und regte abschließend an, über neue Formen der Divulgation von Forschungsergebnissen nachzudenken. In der Diskussion wurde v.a. dieser letzte Aspekt aufgegriffen, dabei vonseiten der italienischen Teilnehmer die bessere Breitenvermittlung musikwissenschaftlicher Inhalte in Deutschland in entsprechenden Publikationsreihen konstatiert, die Notwendigkeit einer angemessenen Einbringung des Faches in interdisziplinäre Diskurse betont und an das hohe Vermittlungspotential kommentierter Konzerte erinnert.

Es folgte eine Vorstellung der Aktivitäten der musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom durch Sabine Ehrmann-Herfort (DHI Rom), die neben Digitalisierungsprojekten und Stiftungen (wie etwa den Fondo Rostirolla), den Publikationsreihen *Analecta Musicologica* und *Concentus Musicus* sowie Einzelprojekten der Mitarbeiter insbesondere die Einbindung in das vom Leibniz-Institut für europäische Geschichte Mainz koordinierte Verbundprojekt „Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa“ betreffen, in dessen Rahmen im Mai 2017 ein Symposium zur Friedensrepräsentation in der italienischen Kantate geplant ist. Sie informierte ferner über die Stipendienangebote der Abteilung, deren erstaunlich geringer Nachfrage von deutscher Seite ein großes, wenn auch nur unter Einbindung deutscher Partner zu befriedigendes Interesse seitens des italienischen Wissenschaftsnachwuchses gegenübersteht. Raffaele Mellace (Università di Genova) berichtete in seinem Beitrag „Lingue e culture, musicali e musicologiche, attraverso le Alpi: il caso Hasse“ über seine 2015 im Ortus-Verlag erschienene Monographie *Johann Adolf Hasse*, die sowohl aufgrund des Gegenstands als auch der von Juliane Riepe besorgten Übersetzung ins Deutsche exemplarisch für den deutsch-italienischen Wissenschaftsaustausch steht. Die Diskussion fokussierte den wissenschaftlichen Übersetzungsvorgang, der neben dem rein sprachlichen primär auch einen (wissenschafts)kulturellen Transfer umfasst.

Der zweite Tag begann mit einem Block zum Musiktheater. Zunächst sprach Arnold Jacobshagen

(Musikhochschule Köln) über „Opernforschung an und für Musikhochschulen? Deutsch-italienische Perspektiven und Desiderata“ und konzentrierte sich dabei ausgehend von einem Überblick über die institutionelle Verankerung der Musikwissenschaft an deutschen Musikhochschulen auf die Frage nach Rolle von Artistic Research, deren methodische Ausrichtung in Italien und Deutschland im internationalen Vergleich allenfalls ansatzweise bestimmt ist. In der Diskussion wurde auf entsprechende Defizite auch in der Förderpolitik der DFG hingewiesen, die im Gegensatz etwa zum österreichischen FWF keine Projekte aus diesem Bereich unterstützt.

Alessandro Roccatagliati (Università degli Studi di Ferrara) ging in seinem Beitrag „Opera, l'ultima riforma: il testo vivo inventato“ auf die Folgen des autoritativen Anspruchs heutiger Opernregisseure für den Spielbetrieb und die daraus erwachsene Schere zwischen der Opernforschung und der theatralen Praxis ein. Die von ihm geforderte, methodologisch fundierte Klärung des Verhältnisses zwischen den Fronten wurde in der Diskussion mit dem vorausgegangenen Vortrag in Verbindung gebracht und als potentieller Gegenstand eines Artistic Research-Projekts gekennzeichnet.

Über „Grenzüberschreitungen: vokale Experimente im italienischen Musiktheater in den sechziger Jahren“ sprach Michela Garda (Università degli Studi di Pavia/Cremona) und erläuterte methodische, von Gumbrecht und Fischer-Lichte angeregte Herangehensweisen an das fragliche Repertoire, die sich auf umfangreiche, bislang nur unzureichend ausgewertete Nachlässe etwa in der Paul Sacher-Stiftung stützen können und in naher Zukunft im Rahmen eines auch musikethnologisch ausgerichteten Symposiums zur weiblichen Singstimme in Cremona erprobt werden sollen. In der Diskussion wurde über die besonderen Herausforderungen gesprochen, die die Tonaufzeichnungen aus dieser Zeit mit sich bringen.

In seinem Beitrag „Voci oltre il confine di genere“ ging Marco Beghelli (Università di Bologna) ausgehend von der Arbeit an dem von ihm begründeten Archivio del Canto (<http://archiviodelcanto.dar.unibo.it>) auf der Grundlage mehrerer beeindruckender Fallbeispiele auf Sängerinnen des 19. und 20. Jahrhundert ein, die aufgrund ihrer vokalen Charakteristiken mit Männerstimmen assoziiert wurden, und verwies auf die offene Frage, ob und in welchen Zusammenhängen Kastraten das ihnen durchaus zur Verfügung stehende tenorale Brustregister einsetzten. Diskutiert wurden Bezugspunkte des Referats zur deutschen Genderforschung und speziell den Arbeiten Rebecca Grotjahns.

Auf ein geplantes Forschungsprojekt ging Kordula Knaus (Universität Bayreuth) in ihrem Beitrag „Europäisierung der opera buffa im 18. Jahrhundert. Gegenwärtige Forschungen zu Quellen und Verbreitung einer neuen Gattung“ ein. Neben Überlegungen zur Überlieferungssituation konzentrierte sie sich dabei auf die Transformation des Genres in der Mitte des 18. Jahrhunderts und die vielfältigen Spielarten von Fassungsproblematiken. Ihre Vorschläge zu Kooperationsmöglichkeiten mit italienischen Instituten waren sodann der Hauptgegenstand der Diskussion.

Bereits seit einigen Jahren etabliert und international vernetzt ist das Datenbankprojekt zur italienischen Kantate CLORI (<http://cantataitaliana.it>), das Teresa Gialdroni (Università Tor Vergata Roma) in ihrem Beitrag „La cantata italiana in Germania: fonti e ricezione attraverso nuovi strumenti informatici“ vorstellte. Dabei konzentrierte sie sich auf den erheblichen Forschungsbedarf bezogen auf Kantaten in deutschen Quellen, der, wie sich in der Diskussion zeigte, neuerdings auch auf deutscher Seite erkannt wurde und Anlass zur Kooperation böte.

Der Gegenstand des Referats von Vincenzo Borghetti (Università degli Studi di Verona) war „La ricerca musicologica sul Rinascimento in Italia: geografia e ideologia“. Demnach bildete die Renaissanceforschung a priori und in Anknüpfung an deutsche Vorbilder einen Schwerpunkt der italienischen Musikwissenschaft, die dabei auch von der breiten Verfügbarkeit der Quellen profitieren

konnte. Aufgrund der nationalen bzw. regionalen Ausrichtung der italienischen Musikhistoriographie und Wissenschaftsfinanzierung standen jedoch stets italienische Themen und Komponisten (Frottola, Madrigal, Palestrina u.a.) im Zentrum von Forschung und Lehre – eine v.a. in der älteren deutschen Musikwissenschaft ebenfalls anzutreffende Tendenz, wie in der Diskussion herausgestellt wurde. Gesa zur Nieden (Universität Mainz) stellte die von ihr geleiteten Forschungsprojekte MUSICI und MusMig in ihrem Referat „Frühneuzeitliche Musikermobilitäten. Konstrukte, Konzepte und Kompositionen“ vor. Methodisch breit aufgestellt und unter Einbeziehung von Ansätzen aus den kulturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen wurden hier auf der Grundlage von materialreichen Regionalstudien ältere Konstruktionen (wie etwa der Nationalstildiskurs) kritisch hinterfragt und neue Konzepte zur Beschreibung räumlicher, sozialer wie auch stilistischer Mobilität erprobt. Am Beispiel einer 1664 in Glückstadt gedruckten Hochzeitsmusik wurden die Ansätze konkretisiert. In der Diskussion wurde neben diesem Beispiel insbesondere auch die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen Komponisten und (Instrumental-)Musikern hinsichtlich der Voraussetzungen ihrer Mobilität betont.

Auf den neu eingerichteten Studiengang „Strumenti musicali, strumentazioni e strumenti scientifici e tecnici“ am Cremoneser Dipartimento di Musicologia e Beni Culturali der Universität Pavia ging Angela Romagnoli (Università degli Studi di Pavia/Cremona) in ihrem Beitrag „Il "violino di burro": la ricostruzione del 'suono storico' tra organologia, scienze dure e ricerca musicologica“ ein. Die Einbeziehung mehrerer Cremoneser Institutionen erwies sich als komplex, garantiert aber eine seltene Bandbreite der wissenschaftlichen Ausbildung auf dem Sektor des Musikinstrumentenbaus in technischer und historischer Dimension. Angegliedert werden interdisziplinäre Forschungen im Austausch zwischen Musikwissenschaft und den Natur- und Neurowissenschaften, deren Potential und generelle Notwendigkeit auch in der Diskussion herausgestellt wurde.

Aus der Erfahrung ihrer früheren Leitung des Deutschen Studienzentrums in Venedig berichtete Sabine Meine (Universität Detmold) im ersten Teil ihres Referats „Vernetzung mit Italien. Erfahrungen und Strategien“ und empfahl, angesichts knapper werdender Ressourcen bewährte Instrumente des DAAD oder der Villa Vigoni intensiver zu nutzen. Im zweiten Teil regte sie ein größer angelegtes Forschungsvorhaben zum Thema „Stammbücher als Schlüssel kultureller Netzwerke der Moderne“ an, das v.a. unter Bezugnahme auf die Salonkultur und ihre Vorläufer lebhaft diskutiert wurde. Hieran knüpfte das Referat „'Arrivederci domani al pranzo musicale...' I Mylius-Vigoni – Una famiglia italo-tedesca e la sua 'memoria' musicale“ von Viola Usselman (Villa Vigoni) unmittelbar an, in dem ausgehend von Materialien aus dem in der Villa verwahrten Familienarchiv der Mylius-Vigoni deren kulturelle Mittlerrolle auch auf dem Feld der Musik vor allem für das ausgehende 19. und frühe 20. Jahrhundert beleuchtet wurde und dabei Gäste- sowie Stammbücher, u.a. mit Einträgen von Johannes Brahms, eine zentrale Rolle spielten. In der Diskussion wurde an musikerbezogene Gedenksteine im Park der Villa als Bestandteil der musikalischen Gedächtniskultur erinnert und angeregt, diese Untersuchung im Sinne des Vorschlags von Sabine Meine auch auf andere Familien an der Schnittstelle zwischen Italien und Deutschland auszuweiten.

Die letzten drei Referate waren dem Themenfeld Musik in Faschismus und Nationalsozialismus gewidmet. Einen Überblick über die neuere musikwissenschaftliche Faschismusforschung bot Guido Salvetti (Conservatorio di Milano / SidM) in seinem Referat „Il duplice volto musicale del fascismo istituzione e del fascismo movimento“ und betonte in diesem Zusammenhang die spezifische Verknüpfung von Traditionsverbundenheit und Fortschrittlichkeit der faschistischen Musikpolitik, die im fundamentalen Gegensatz zum NS stand. Seine Überlegungen leiteten unmittelbar über zu der Vorstellung des in Kürze auslaufenden DFG-Projekts „Deutsch-italienische Musikbeziehungen unter Hitler und Mussolini“ von Friedrich Geiger (Universität Hamburg). Am Beispiel der Zensurpraxis

verwies er auf die strukturellen Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen beiden Regimen und betonte, dass weitere relevante Themenfelder wie etwa Italien als Exilland deutscher Musiker oder die Rolle des Jazz in beiden Ländern im Projektrahmen nicht mehr behandelt werden könnten und sich (auch auf der Grundlage der erstellten Quelldatenbank) für weitere Kooperationsprojekte eignen würden. Einen konkreten Fall behandelte Mila de Santis (Università degli Studi di Firenze) in ihrem Referat „Dallapiccola nel ventennio fascista: alcune (ri)considerazioni“ und erläuterte am Beispiel von Dallapiccolas *Canti di prigionia* die ambivalente Haltung des Komponisten gegenüber dem Faschismus, die sich auch im jüngeren Forschungsdiskurs niederschlägt: Nachdem die ältere Forschung die Haltung des Komponisten als zwiespältig, insgesamt aber gemäßigt gekennzeichnet hatte, neigten jüngere Untersuchungen zu einer dezidierten Klassifizierung etwa des *Volo di notte* als faschistisch. Am Ende stand der Hinweis auf die Widersprüchlichkeit und gleichzeitige Präsenz gegensätzlicher politischer Tendenzen in den Äußerungen Dallapiccolas und anderer Zeitgenossen, die bei einer Beurteilung in Rechnung zu stellen sind. In der Diskussion wurde das Problem der persönlichen Betroffenheit der unterschiedlichen Forschergenerationen angesprochen, die den Umgang mit dem Gegenstand bis in die Gegenwart hinein prägt.

Ein weiteres, wegen Erkrankung nur schriftlich vorliegendes Referat von Luca Aversano (Università degli Studi Roma Tre) „Musicisti italiani in Germania nella seconda metà del XIX secolo: vecchi clichés e nuovi modelli“ konnte aus Zeitgründen leider nicht mehr verlesen und diskutiert werden. Eine kurze Abschlussdiskussion beschloss den intensiven Workshop. Der zweitägige Austausch in den reizvollen Räumlichkeiten der Villa Vigoni wurde von allen Beteiligten als ausgesprochen belebend und fruchtbar empfunden, und es bestand Einigkeit über den unbedingten Wunsch, solche Treffen mit gewisser Regelmäßigkeit an anderen Orten in Deutschland und Italien durchzuführen.

DFG-Villa Vigoni Gespräch 2016

Klassische Romantik – Schiller und Italien

Menaggio, Villa Vigoni, 7.-10.11.16

Bericht

Wissenschaftliche Verantwortung: Prof. Dr. Jörg Robert, Universität Tübingen; Dr. Francesco Rossi, Università di Pisa.

Teilnehmer/-innen: Prof. Dr. Giovanna Pinna (Università del Molise); Dr. Thomas Boyken (Universität Tübingen); Prof. Dr. Maria Carolina Foi (Università di Trieste); Dr. Markus Hien (Universität Würzburg); PD Dr. Mario Zanucchi (Universität Freiburg); Dr. Chiara Conterno (Università di Bologna); Dr. Gabriella Pelloni (Università di Verona); Dr. Astrid Dröse (Universität Tübingen); Anne-Sophie Renner (Universität Tübingen); Dr. Francesco Rossi (Università di Pisa); Prof. Dr. Jörg Robert (Universität Tübingen); Dr. Erik Schilling (LMU München); Dr. Daniele Vecchiato (Humboldt Universität Berlin / Università Ca' Foscari Venezia); Moritz Strohschneider (Universität Tübingen); Prof. Dr. Alice Stašková (Universität Jena); Marisa Irawan (Universität Tübingen); Sarah Gaber (Universität Tübingen); Danilo Manca (Universität Pisa); Gudrun Bamberger (Universität Tübingen); Prof. Dr. Maurizio Pirro (Università di Bari).

Die Tagung „Klassische Romantik – Schiller und Italien“ fand vom 7. bis zum 10. November 2016 in der Villa Vigoni (Lovenò di Menaggio, CO) statt. Im Zentrum des Kolloquiums stand die Arbeit an Texten beziehungsweise Kontexten, in denen sich Schillers Rezeption italienischer Kultur und Literatur als Diskurselement greifen lässt. Das Ziel war die Präsenz Italiens als Erfahrungs-, Sehnsuchts- und Projektionsraum in den Werken Friedrich Schillers erstmals systematisch zu untersuchen. Der Blick auf diese in der Forschung selten beachteten Italien-Bezüge kann dazu beitragen – so die Arbeitshypothese –, das Konzept des Klassischen bei Schiller neu zu konturieren. Die Tagung gliederte sich in vier thematische Bereiche: 1) Traditionen, 2) Kontexte, 3) Schauplätze und 4) Figuren.

Die Tagung wurde durch eine thematische Einführung der Veranstalter eingeleitet. **Jörg Robert** umriss das Ziel der Konferenz, in dem er das Konzept einer ‚klassischen Romantik‘ in Bezug auf den Italien-Komplex programmatisch erläuterte: Der Blick den in der Forschung selten beachteten Doppelbezug – Italien bzw. Romantik – kann dazu beitragen, Schillers Position in den Konstellationen um 1800 ganz neu und differenzierter zu bestimmen. Denn Schillers „Classicität“ erschöpft sich gerade nicht in Klassizismus – die strikte Opposition ist eher das Ergebnis innerdisziplinärer Ausdifferenzierung. Literarhistorische Tiefenforschung um 1800 setzt einen doppelten Perspektivwechsel voraus: Sie muss in reflektierter Synthese das Heterogene als Heterogenes reflektieren, ohne die problem- und literaturgeschichtlich geteilten Horizonte und Genealogien zu übersehen. Bei Schiller werden Antike und Moderne, deutsche, klassische und romanische Traditionen in spannungsvollen Synthesen verschmolzen. Man kann von einer hybriden Klassik bzw. einer Klassik des Hybriden sprechen. Damit nimmt Schiller wesentliche Aspekte dessen vorweg, was in den Jahren um 1800 zum Kernbestand des frühromantischen Literaturprogramms im Jenaer Kreis um Friedrich Schlegel und Novalis werden wird. **Francesco Rossi** skizzierte aus italienischer Perspektive die Rezeption Schillers und seine Bedeutung für die italienische Kultur und Politik des Ottocento (u.a. in Bezug auf die Opern Verdis, das Risorgimento). Die italienische Forschung des 20. Jahrhunderts hat sich demgegenüber lange, ausgehend von Benedetto Croce, weniger mit dem Dichter als mit dem Philosophen Schiller befasst. Entsprechend wurde der Themenkomplex ‚Schiller und Italien‘ bislang kaum untersucht, auch wenn

die italienische Schiller-Forschung gerade seit den Jubiläumsjahren 2005 und 2009 zahlreiche Impulse erfahren hat.

Den Eröffnungsvortrag bestritt **Giovanna Pinna** (*An der Schwelle zur Romantik: Schiller und Schelling*), die den klassisch-romantischen Reflexionsraum der Schillers'schen Ästhetik anhand von Schellings Vorlesungen über die Philosophie der Kunst skizzierte, die sich über weite Strecken wie ein Kommentar zu Schillers ästhetischen Abhandlungen lesen lassen. **Thomas Boyken** zeichnete in seinem Vortrag *Von ‚großen Menschen‘ lesen. Antike Helden in Schillers frühen Dramen* die Rezeption der Plutarch'schen Heroen- bzw. Parallelbiographie insbesondere am Beispiel der *Räuber* nach: Die Porträts von Franz und Karl Moor in dieser ‚Doppeltragödie‘ weisen eine oppositionelle Struktur auf, die sich auf die Plutarch'sche Tradition zurückführen lässt. **Markus Hien** betrachtete in seinem Vortrag *Genua als Modell. Das innere Räderwerk der Politik und die Idee der Mischverfassung in Schillers Fiesco* die ‚republikanische Tragödie‘ in der ligurischen Stadt als einen dramatischen Versuch, die Dynamiken des Verfassungskreislaufs und die Lehre des *status mixtus* zu veranschaulichen. Fiesco erschien dabei vor allem als Präfiguration jener Usurpatoren und ‚konsequenten Verbrecher‘ vom Schlage Catilinas und Napoleons. **Mario Zanucchi's** Vortrag über Friedrich Schiller und Ariost rückte Schillers Auseinandersetzung mit dem Renaissance-Dichters ins Zentrum. So wird die Differenz moderner (‚sentimentalischer‘) und griechischer (‚naiver‘) Empfindungsweise in *Ueber naive und sentimentalische Dichtung* an einer Synkrisis zwischen Homer und Ariost gewonnen. Darüber hinaus untersuchte Zanucchi die von Schiller angeregten Ariost-Übersetzungen: Im Falle der Teilübersetzung vom *Rasenden Roland* für die *Neue Thalia* las der Dichter nachweislich Korrektur. Bislang unbekanntes Manuskripte in Caroline von Wolzogens Nachlass lassen darauf schließen, dass sie die Autorin der anonym erschienenen Übersetzung ist. **Chiara Conterno** erörterte anschließend die sogenannten *Laura-Oden im Kontext des zweiten Petrarkismus* und interpretierte sie in Hinblick auf die Metaphysik der Liebe in der *Theosophie des Julius*. **Astrid Dröse** setzte sich mit der Frage auseinander, ob Schillers Umdichtung von Carlo Gozzis ‚fiaba teatrale‘ *Turandot eine romantische Tragikomödie* sei. Die Transformation der aus der *commedia dell'arte* entlehnten Elemente sind die Ergebnisse einer „poetische[n] Nachhülfe“ (an Körner; 16.11.1801; NA 31, 71), die die Rezeption der Gozzi'schen Figur bis Puccini prägt. Die Nähe zu Romantischen Konzepten des Komischen, wie sie im Schlegel-Kreis entwickelt werden, ist in Schillers Adaptation der Venezianischen Komödie deutlich erkennbar. **Anne-Sophie Renner** präsentiert in ihrem Vortrag *Schillers Balladen – Zur Klassizität der Moderne* am Beispiel der *Kraniche des Ibykus* jene Hybridisierungsstrategien, die antiker Mythos und modernes Dichtungsideal synthetisieren. Mit seinem Vortrag zu *Schillers hymnischer Dichtung in der Anthologie auf das Jahr 1782* untersuchte **Erik Schilling** die Positionierung des Autors in Bezug auf Klopstocks und Goethes Hymnik. Anhand konkreter Textbeispiele legte er zahlreiche Spuren von Schillers Manierismus und Ironisierung der dichterischen Vorlagen frei. Der Vortrag von **Daniele Vecchiato** handelte von *Italienern und Italienbild in Schillers historischen Schriften*. Dass „Weil er ein Welscher ist, drum taugt er dir“ ein Zitat aus *Wallensteins Tod* ist, ist kein Zufall: Zeichnet sich die Figur des Octavio Piccolomini durch Unzuverlässigkeit und Machiavelli'sche Intelligenz aus, so ließ sich seine Rolle im Trauerspiel vor dem Hintergrund des aufklärerischen Diskurses um Nationaleigenschaften und -charaktere deuten. Mit **Moritz Strohschneiders** Vortrag („Das Geheul der Charybde“ – *Messina bei Friedrich Schiller*) richtete sich der Fokus auf die Schauplätze der Schiller'schen Dichtung, insbesondere auf die Sizilianische Stadt, die zum Schnittpunkt zwischen archaisch Antikem und mittelalterlich-Romantischem wird: Messina wurde, basierend auf einer genauen Lektüre der Raumstruktur der *Braut von Messina*, als Ort der Kulturmischung und der Multikulturalität beschrieben. Auch **Gabriella Pellonis** Beitrag fokussierte auf die Sizilianische Tragödie, indem sie die Frage der *Funktion des Chors* als „ein lebendiges Gefäß der Tradition“ aufwarf und vor der Folie der

Nietzsche'schen Tragödientheorie diskutierte. **Alice Stašková** berichtete über die im *Geisterseher* obwaltende „Logik des Scheins“ mit Blick auf den Logikunterricht an der Karlsschule. Ihr Beitrag warf neues Licht auf die rhetorische Konstruktion des unvollendeten Romans, mit besonderem Augenmerk auf die Häufigkeit der Zirkelschlüsse in den dialogischen Partien. **Marisa Irawan** analysierte in ihrem Vortrag *Tatort Venedig. Täuschung und Intrige in Schillers Geisterseher* die narratologische Struktur des venezianischen ‚Krimis‘ und betrachtete die labyrinthische Verwirrung der Wirklichkeitsebenen als Folge von programmatischen Erzählabbrüchen und unzuverlässigen Erzählens. **Francesco Rossi** analysierte in seinem Vortrag *Der gefährliche Reiz des Schönen. Kunstreligion und italienischer Charakter bei Schiller* die auf Kontrast und Zweideutigkeit angelegte Topik, die dem Schiller'schen Italienbild zugrunde liegt, und ging auf die möglichen Auswirkungen dieses Bildes auf Schillers eigene Ästhetik und Poetik ein. Gilt nämlich Italien als Land des Katholizismus, der üppigen Natur und der sinnlichen Kunst, so kann es als Kontrastfolie zu Schillers Auseinandersetzung mit den Fragen zur ästhetischen Vermittlung zwischen Sinnlichkeit und Verstand betrachtet werden. **Gudrun Bamberger** setzte sich in ihrem Vortrag mit der *Figur des Baptista Seni im Wallenstein* auseinander. Unter Berücksichtigung der historiographischen Quellen wurde die Funktion des Italieners und der mit seiner Figur verbundenen Sternemotivik innerhalb der Wallenstein-Trilogie hinterfragt. In seinem Vortrag mit dem Titel *Nachgeahmte Naivität* zeigte **Danilo Manca**, inwiefern Schillers Bild der italienischen Kunst einer Infragestellung der Kategorien des Naiven und Sentimentalischen unterliegt. **Maurizio Pirro** unternahm abschließend den Versuch, die Beschreibungen der *Wege nach Italien* in Schillers Werk *als Versinnbildlichung dramatischer Wirkungsprozesse* zu deuten. Ausgehend von Schillers und Lessings Theorien über die Wirkung der Affekte im Theater, las er die berühmte Szene des Johannes Parricida im *Wilhelm Tell* als topographische Reduktion jenes komplexen Wirkungsprozesses, der auf der Bühne und vermittels der Bühne stattfinden soll. **Maria Carolina Foi** übernahm die Einführung und Moderation der ersten Sektion; weitere Teile der Moderation sowie organisatorische Aufgaben übernahm **Sarah Gaber**.

Resümee

Das Gesprächsformat hat sich in besonderer Weise bewährt, Spurensuche zum beschriebenen Themenkomplex zu betreiben. Von einem klar konturierten Zentrum aus – Schiller und Italien – weitete sich in konzentrischen Kreisen der Rahmen zum Problem des Romantischen. Entlang von Hauptaspekten der Italienrezeption konnten relevante Textgruppen, Reichweite und Diskurse abgesteckt werden. Durch die facettenreichen Vorträgen und die intensiven Diskussionen aller Teilnehmenden – Doktorand/-innen, Nachwuchsforscher/-innen und etablierter Fachvertreter/-innen aus Deutschland und Italien – gelang die Rekonstruktion eines Rezeptions- und Diskurszusammenhangs, der bisher erst ansatzweise in der Forschung deutlich geworden ist. Die Italienrezeption Schillers wurde als Ausgangspunkt für eine Neubestimmung des Klassik-Begriffs erkannt, der das Projekt Weimar auf einen internationalen Horizont bezieht. Auch vor diesem Hintergrund konnte die Tagung einen Impuls für die ‚junge‘ internationale Klassik- und Romantik-Forschung geben, so dass deutsch-italienische Anschlussprojekte bereits skizziert und diskutiert wurden.

Jörg ROBERT

Francesco ROSSI